Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 276. Sonntag, den 24. November. 1878.

Die Gewerkvereine.

Professor Lujo Brentano, der über allen Vergleich in Deutschland der beste wissenschaftliche Kenner der englischen Gewerkvereine ist, hätte uns schon längst öffentlich sagen sollen, was er von ihrer deutschen Nachbildung unter den Auspicien der Herren Franz Duncker und Max Hirsch halte. Wenn es erst jetzt geschieht, in seinem vortrefflichen Buche über Arbeiterversicherung, so können wir den Grund der bisher geübten Zurückhaltung nur darin erblicken, daß eine Art Kriegskameradschaft ihn mit Jenen verband. Sie waren Beide gleich ihm Mitglieder des Vereins für Socialpolitik, den er mitgestiftet und dem sie sich unverweilt angeschlossen hatten. So lange dieser Verein in voller heißer Fehde einerseits mit den Socialdemokraten, andererseits mit den von ihm als Manchesterparthei bezeichneten deutschen Freihändlern stand, mag eine sehr natürliche Regung Professor Brentano verhindert haben, über das Unternehmen seiner beiden fortschrittlichen Vereinsgenossen vor aller Welt zu sagen, was er dachte. Er schwieg daher. Nun aber, wo die Fehde nach beiden Seiten aus ist, hier beigelegt durch weisen Friedensschluß, dort erloschen durch Unterdrückung der socialdemokratischen Agitation, bedenkt er sich nicht länger, von der Leber weg zu reden. Ein schlagender Beleg, beiläufig bemerkt, von der Verkehrtheit agitatorischen politischen Auftretens in Masse für akademische Gelehrte und Lehrer! Sie sollten sich allezeit so unabhängig von Rücksichten fühlen, wie Professor Brentano sich jetzt fühlt und erweist. Dafür haben wir ja grade die Universitätswissenschaft!

„Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine", sagt er gegen den Schluß seiner überzeugenden Ausführungen, „bedürfen einer gründlichen Reform, wenn sie die Sache, der sie dienen wollen, nicht compromittiren sollen. Sie sind bis jetzt bedeutungslos wegen des Künstlichen in ihrer Entstehung, wegen ihres Mangels an Naturwüchsigkeit. Die Thatsache, daß trotz aller entgegengesetzten Bestimmungen ihrer Statuten und trotz aller entgegenstehenden Betheuerungen diese Gewerkvereine in Wirklichkeit nur als Arbeiterorganisationen im Interesse einer einzelnen politischen Parthei erscheinen, ihre gänzlich unnöthige ja schädliche Centralisation in Einer Persönlichkeit dem Gewerkvereinsanwalt, das Schablonenhafte ihrer Organisation und das Schwächliche ihrer Arbeiterpolitik sind alles nur Folgen des künstlichen Ursprunges dieser Gewerkvereine. Alles dies trägt nicht minder, als das Fehlen der Unterstützung für den Fall der Arbeitslosigkeit unter den von ihnen gewährten Unterstützungen, dazu bei, daß sie trotz zehnjährigen Bestehens eine so geringe Arbeiterzahl umfassen und so einflußlos sind."

In diesem Urtheil ist unzweifelhaft viel Wahres. Allein es däucht uns doch auf der einen Seite etwas zu weit zu gehen, und auf der anderen auch nicht ganz erschöpfend zu sein. Was dieses letztere betrifft, so hätten von den gerügten Fehlern alle oder die meisten vermieden sein können, und es wäre vorläufig doch nicht viel aus der Sache geworden wegen der weit stärkeren Anziehungskräfte der Socialdemokratie für eine plötzlich aufgeregte unerfahrene Arbeiterschaft. Wenn die Trommel marschirender Heerhaufen durch die Straßen schallt, so mahnt der Lehrer seine Jungen vergeblich zur Aufmerksamkeit für wichtigere, aber minder packende Beschäftigungen. Auch mit der Naturwüchsigkeit der Entstehung ist es ein eigen Ding. Sind nicht auch die Genossenschaften von Schulze-Delitzsch dem niederen Mittelstande bescheert, die socialistischen Arbeitervereinigungen dem „Proletariat" von dem „mit der ganzen Bildung seines Jahrhunderts bewaffneten" Rentier Lassalle und von Marx' gelehrten Jüngern? Dr. Max Hirsch hätte immerhin den ersten Anstoß ertheilen mögen, wenn er die Unternehmung sonst nur nicht allzu sehr auf sich bezogen und seinerseits mit dem Streben nach großen Thaten für den Arbeiterstand einen rein politischen Ehrgeiz verbunden hätte.

Er hat, meinen wir, seinen großen Vorgänger auf gleicher Bahn gar zu äußerlich copirt. Wie Schulze-Delitzsch den Genossenschaften, glaubte er den Gewerkvereinen einen Anwalt vorsetzen zu müssen, und eben so wie Jener gleichzeitig ein politischer Partheiführer werden zu können. Es entging ihm, daß Schulze-Delitzsch beiden mehr nach einander war als zu derselben Zeit. Er ist selbstverständlich immer noch eine der Notabilitäten der Fortschrittsparthei, ja sogar ihre echteste und erste, aber schon lange keiner ihrer Führer oder activen Vertreter mehr. Indessen ist, wie Professor Brentano andeutet, bei den Gewerkvereinen die gemeine Anwaltschaft von weit zweifelhafterem Werthe, als bei den Genossenschaften. Sie bedürfen wohl einer Centralstelle, aber diese braucht nicht nothwendig in eine monarchische Spitze auszulaufen.

Es muß sich bald zeigen, ob die bestehenden Gewerkvereine der Verjüngung fähig sind, zu welcher die Gunst der Stunde sie einladet. Nach den heftigen Pendelschwingungen ihrer Jugendjahre, die sie erst in den tollkühnen waldenburger Streik trieben, dann rückwärts zu einer desto zahmeren Vertretung der Arbeiterinteressen im Lohnstreit, konnte nun ja wohl die Zeit stetigen gemessenen Fortschritts und Gedeihens anheben. In dem nebenhergehenden Arbeitercongreß ist schon etwas Aehnliches vor sich gegangen, was Professor Brentano bei der Herausgabe seines letzten Buches noch nicht kannte. Warum sollten die Gewerkvereine nicht ebenfalls fortan ganz ihrer guten Sache dienen und sonst weder einer Parthei noch einer Person?

Tagesübersicht.

Thorn, den 23. November.

Die Fraction der **Fortschrittsparthei** hat gestern Abend das ihr vorgelegte, für den Partheitag der Fortschrittsparthei festgestellte Programm berathen, desselbe einstimmig genehmigt und beschlossen, keinerlei Abänderungsanträge zu demselben zu stellen.

Der Abg. Freiherr v. Schorlemer-Alst hat eine **Interpellation** eingebracht, in welcher die Regierung gefragt wird, ob sie gewillt sei, im Bundesrathe gesetzgeberische Maßregeln gegen den überhandnehmenden Wucher zu beantragen. Er wünscht insbesondere die Wiedereiführnug von Zinsbeschränkungen und der eivilrechtlichen Unverbindlichkeit wucherischer Rechtsgeschäfte, sowie die Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit.

In **Ausführung des Gesetzes** vom 21. Oct. 1878 sind Verbote erlassen worden, von der Kgl. Regierung in Potsdam gegen den „Agitations-Verein für Teltow, Beerkow-Starkow, Charlottenburg zu Rixdorf", von der Kgl Kreishauptmannschaft in Bautzen gegen die „Mitgliedschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu Zittau." — Zum ersten Male haben die Folgen des vorliegenden Gesetzes ein Blatt betroffen, welches weit davonentfernt ist, sozialdemokratischen Tendenzen zu huldigen. Das K!g. Kreishauptmannschaft in Bautzen hat die No. 876 der in Zittan erscheinenden „Morgen Ztg." verboten, daß Verbot erstreckt sich jedoch nicht auf das weitere Erscheinen des Blattes.

Während bisher **Klagen über die Ausführung des Socialistengesetzes** noch nicht laut geworden sind und selbst von den Gegnern zugegeben werden mußte, daß die Verbote sich nur gegen erklärte socialistische Vereine und Druckschriften gerichtet haben, verlautet jetzt von einer Konfiskation, die allerdings ein Abweichen von der bisher beobachteten Praxis erkennen läßt. Vor uns liegt die Nummer 876 der Zittauer Morgen-Zeitung, eines liberalen Blattes, welches das Seinige zur Bekämpfung der Socialdemokratie wacker gethan hat. Diese Nummer ist auf Grund des Socialistengesetzes verboten worden und zwar wegen eines „Polizei und Religion" überschriebenen „Eingesandt", in welchem in entschiedener Weise für die vollständige Trennung von Schule und Kirche plaidirt wird. Wir vermögen bei eingehendster Durchsicht des Artikels in demselben Nichts zu entdecken, was zu einem Verbote hätte Veranlassung geben können und vermögen noch viel weniger zu ergründen, was das Socialistengesetz mit jenem Artikel zu thun. Es läßt sich demnach nur annehmen, daß von Seiten eines übereifrigen Beamten in mißverständlicher Auffassung der Absichten des Reichstages gehandelt wurde, als er das Verbot erließ. Die Zittauer Morgenzeitung wird natürlich den Beschwerdeweg einschlagen und wir zweifeln nicht, daß das gegen sie erlassene Verbot aufgehoben wird. Der Fall ist um deshalb sehr bemerkenswerth, weil es das erste Verbot ist, welches sich gegen eine liberale Zeitung richtet.

---

3. **Sitzung des Abgeordnetenhauses.** Auf der Tagesordnung stehen 4 Justizgesetze: Das Ausführungsgesetz und Uebergangsbestimmungen zur Civilproceßordnung, das Ausführungsgesetz zur Concursordnung und der Entwurf betr. die Zwangsvollstreckung gegen Benefizialerben. An der Debatte betheiligten sich die Abgg. Löwenstein, Windthorst (Meppen), Thilo und Dr. Bähr, sowie der Justizminister Dr. Leonhardt. Im Wesentlichen handelte es sich um die Verweisung an eine Commission von 14 oder 21 Mitgliedern. Der Abg. Löwenstein wünscht eine Commission von 21 Mitgliedern; er erkennt die großen Leistungen des Justizministeriums an, bedauert jedoch, daß die alten Proceßgesetze, welche noch in Kraft bleiben, nicht bestimmt bezeichnet seien. Der Abg. Windthorst rühmt ebenfalls die große Gründlichkeit in der Ausarbeitung der vorliegenden Gesetze, er würde dieselben am liebsten ohne Vorberathung durch die Commission erledigen. Indeß erhebt er gegen die Commission keinen Widerspruch. Der Justizminister befürwortet eine Commission von 14 Mitgliedern; die Gesetze seien in hohem Grade langweilig und die Commission würde keine große Neigung haben, sich in dieselben einzuarbeiten. Die Gerüchte, welche der Vorredner angedeutet habe, bezüglich einer Unterbrechung in der Einführung der Justizorganisation, seien unbegündet. Der Regierung habe eine solche Absicht stets fern gelegen. Der Abg. Thilo ist für die Commission von 21 Mitgliedern; den Juristen sei kaum ein Gegenstand langweilig genug. In der Aeußerung des Abg. Windthorst erblickt er eine gute Vorbedeutung für die Behandlung des Disziplinargesetzes und des Gesetzes betr. die Competenz-Conflicte Gegen diese Schlußfolgerung verwahrt sich in persönlicher Bemerkung der Abg. Windthorst (Meppen). Das Haus beschließt die Verweisung an eine Commission von 21 Mitgliedern. Nächste Sitzung heute Vormittag 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht das Feld- und Forstpolizeigesetz und kleinere Vorlagen. Schuß der Sitzung 12 Uhr.

Die „Kieler Ztg." berichtet: „Wie wir aus guter Quelle erfahren, hat die durch kaiserliche Verfügung eingesetzte Untersuchungscommission in der Angelegenheit des Unterganges der Panzerfregatte „**Großer Kurfürst**", die bekanntlich aus den Herren Contre-Admiral Kinderling, Generalmajor Graf Hardenberg und Justizrath Loos besteht, in diesen Tagen ihre mühevolle Thätigkeit beendet. Seit Anfang October sind hier in Kiel alle bei der unglücklichen Affaire irgendwie Betheiligten mit größter Sorgfalt zeugeneidlich vernommen, auch technische Sachverständige sind gehört, und ist jetzt, wie wir hören, das gesammte Actenmaterial den augenblicklich in Kiel anwesenden Herren Vice-Admiralen Jachmann und Klatt zur gutachtlichen Aeußerung vorgelegt worden. Thatsächlich, kann man wohl sagen, liegt die Sache so, daß nach gerichtlicher Feststellung der Thatsachen diese beiden Admirale in ihrem Gutachten das eigentliche Urtheil sprechen werden, denn man darf wohl mit aller Sicherheit annehmen, daß das Gutachten der Admirale Jachmann und Klatt für die Entschließung des Kriegsgerichts sehr entscheidend sein wird, dem besonders die Bestimmung des Strafmaßes zufallen dürfte. Es wird in gut informirten Kreisen besonders hervorgehoben, daß der Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch, der Untersuchungscommission die weitgehendsten Vollmachten eingeräumt und die Competenzen derselben in keiner irgendwie denkbaren Weise beschränkt habe. Für die volle Unbefangenheit des verantwortlichen Ministers spricht auch der Umstand, daß die Admirale Jachmann und Klatt berufen worden sind, in dieser wichtigen Angelegenheit ein so schwerwiegendes Wort mitzureden. Die Berufung von Jachmann und Klatt wird von der ganzen Nation mit Freuden begrüßt werden. Jedermann fühlt, daß die Angelegenheit dadurch wieder in das rechte Gleis gekommen ist. Beide Admirale gehören mit zu den tüchtigsten und erfahrensten Seemännern, welche Deutschland besitzt. Beide gehen ohne Voreingenommenheit an die Prüfung und mit vollem Vertrauen erwartet das deutsche Volk ihr Urtheil. Wir geben gern auch unserer Befriedigung über diese Entwicklung der Untersuchungssache Ausdruck, indem wir hoffen, daß nach Fällung des Ende Januar zu erwartenden kriegsgerichtlichen Urtheils die Publication des gesammten Actenmaterials stattfinden werde."

Die Seitens der Stadtverordneten Versammlung zu Königsberg in Sachen der **Jacoby-Büste** bei dem Oberpräsidenten erhobene Beschwerde ist von demselben zurückgewiesen worden, da die Verfügung der königl. Regierung sachlich gerechtfertigt sei.

Die dem Socialistengesetze zum Opfer gefallene **Rede Joh. Jacoby's** ist diejenige, welche er am 20. Januar 1870 vor seinen berliner Wählern über „das Ziel der Arbeiterbewegung" gehalten hat. Es war seine Abschiedsrede; er ist später nicht wieder öffentlich aufgetreten. Den Socialdemokraten, die in hellen Haufen unter Führung des Hrn. v. Schweitzer in jene — als fortschrittliche Wählerversammlung berufene — Versammlung eingedrungen waren und sich des Präsidiums bemächtigt hatten, hatte er mit seiner Rede nicht genug gethan. Sie nahmen auf Antrag Hasenclever's eine Resolution an, welche lautete: „Die Versammlung erklärt nach dem Vortrage des Hrn. Dr. Jacoby, daß derselbe zwar manche socialistischen Wahrheiten in sich aufgenommen hat, bedauert aber zugleich, daß er auf halbem Wege stehen geblieben ist."

Unter der Bezeichnung „aus der juristischen Praxis" erhalten wir folgende Zuschrift, welche ein nur zur berechtigtes Interesse hat:

Zu den unerfreulichsten und widerwärtigsten Dingen in der **richterlichen Praxis** gehören zur Zeit alle Processe, seien es Untersuchungssachen, seien es Civilprocesse, bei denen irgend wie ein klerikales Interesse mit im Spiele ist. Bei allen solchen Processen wird es dem Richter nämlich außerordentlich schwer gemacht, die Wahrheit an's Licht zu bringen Die bei der Sache interessirenden Cleriker folgen stets der Maxime: „si fecisti, nega" und die Zeugen sagen nicht die Wahrheit. Die Zeugen in allen solchen Sachen könnte man in 3 Kategorien theilen. Die erste sind die ehrlichen Zeugen. Diesen wird es augenscheinlich sehr schwer, zu sagen, was sie wissen. Sie stehen offenbar unter dem Einfluß einer Furcht. Sie scheuen sich, etwas zu sagen, was den Geistlichen unangenehm oder nachtheilig sein könnte. Sie befinden sich in einem förmlichen Conflict mit ihrem Gewissen. Sie können einem leid thun. Merkwürdig! Man sollte meinen, wenn Jemand vor Gericht als Zeuge geladen ist, so sagt er einfach die Wahrheit, und wenn er das thut, so handelt er recht, ihn trifft keine Verantwortung und er hat ein gutes Gewissen. So ist es nach der richtigen Moral. Aber nach der Moral, welche die ultramontanen Cleriker dem Volke lehren, ist das vollständig anders. Diese Moral schreibt zwar auch im Allgemeinen vor, daß man die Wahrheit sagen soll, legt aber doch eigentlich nur Gewicht darauf, daß man dem Clerus die Wahrheit sagen soll, selbstverständlich in der Beichte, aber auch sonst. Nach außen hin soll man so reden, wie es der Kirche, d. h. dem Clerus, am Vortheilhaftesten ist. Hier ist die Lüge gestattet, ja sie ist unter Umständen Gewissenspflicht. Wenn wir sagen, diese Moral werde gelehrt, so können wir zwar kein Buch nachweisen, in welchem solche ausdrücklich gelehrt wird, sind auch nicht Zeugen gewesen, daß dies mündlich ausdrücklich gelehrt worden wäre. Aber das können wir sagen, daß überall da, wo der ultramontane Clerus die Herrschaft führt, diese Moral ganz allgemein geübt wird, woraus folgt, daß sie auch gelehrt wird. Zudem lehrt man ja auch durch Beispiel. Und welches Beispiel giebt dieser Clerus? Seit dem sogenannten Culturkampfe besteht die Politik und Praxis desselben vom Bischof bis zum jüngsten Caplan darin, überall Regierung, Polizei, Gericht hinter's Licht zu führen und zu belügen, und wenn dies von Erfolg gewesen ist, sich mit Lachen des Gelingens zu freuen. Das ist die Moral. Und das Beispiel wirkt. Das wissen alle Behörden in ultramontanen Gegenden zur Genüge!

Die zweite Categorie von Zeugen gehört mehr den höheren Ständen an. Diese antworteten ausweichend, sophistisch. Sie sind offenbar der Ansicht, daß man einer ketzerischen Behörde die Wahrheit nicht zu sagen brauche.

Die dritte Categorie sind die bearbeiteten Zeugen. Diese bilden die Mehrzahl, ja augenblicklich die Regel. Wenn ein Zeuge gehörig instruirt ist, so merkt man das gleich, z. B. bei manchen an der Sicherheit, mit der sie ihre Lection hersagen. Die Personen, welche die Zeugen bearbeiten und instruiren, kennt man bisweilen. Die Geistlichen selbst thun dies in der Regel nicht persönlich, haben das auch nicht nöthig. Sie haben an jedem kleinsten Orte ihre ultramontanen Helfer und Helfershelfer, theils Fanatiker, meistentheils schlechte Subjecte, die ihnen auf ihren Wink alle solche Dienste verrichten. Es ist erstaunlich, mit welcher Raschheit und Rechtzeitigkeit mitunter die Bearbeitung der Zeugen besorgt wird.

Indem wir dies niederschreiben, bezwecken wir, diese Dinge namentlich in protestantischen Gegenden gehört werden zu lassen, in denen der schlimme und verderbliche Einfluß, den der ultramontane Clerus namentlich in moralischer Beziehung übt, gar nicht genügend bekannt ist, und zu zeigen, wohin wir kommen, wenn die Herrschaft des Ultramontanismus noch weiter um sich greift. Wir behalten uns vor, ein anderes mal auf dieses Thema zurückzukommen.

Wie aus den Bestimmungen des neuen **Justizetats** hervorgeht, soll derjenige Besoldungsmodus, nach welchem die richterlichen Beamten innerhalb der einzelnen Obergerichtsbezirke in die höheren Gehaltsklassen aufrücken, auch nach Vollendung der Reorganisation beibehalten werden. Es ist dies ein Punkt, über welchen sich die richterlichen Beamten schon seit langer Zeit, und das mit vollem Rechte, beklagt haben. Eine gleichmäßige und deshalb gerechte Vertheilung der Gehälter kann nur stattfinden, wenn man als Maßstab dafür lediglich die Anciennetät gelten läßt. Dies ist aber nur durchführbar, wenn man ein Aufrücken in die höheren Gehaltsklassen innerhalb des gesammten Staatsgebietes gestattet. Hiergegen hat der Justizminister bei einer früheren Gelegenheit geltend gemacht, daß es unter solchen Umständen nicht möglich sein werde, zu jeder Zeit die nöthige Anzahl von Richtern für die weniger begehrten Orte und Provinzen zu erhalten. Dieser Grund dürfte in der Allgemeinheit, in welcher er hingestellt worden, weder zutreffend, noch überhaupt durchschlagend sein. Giebt es so abschreckende Orte, daß ein Richter Anstand nehmen muß, in ihnen eine Anstellung zu suchen, so wird es sich auch rechtfertigen, durch eine Localzulage oder auf andere Weise die Unannehmlichkeiten des Aufenthaltes auszugleichen. Auf keine Weise dürfte es sich wegen des vom Justizminister hervorgehobenen Umstandes rechtfertigen, eine offenbare Ungerechtigkeit aus den alten Verhältnissen in die neuen hinüberzunehmen. Es mag hierbei daran erinnert werden, daß ja auch die Staatsanwälte durch die ganze Monarchie bezüglich der Gehälter rangiren, und was man ihnen gewährt, das sollte man den richterlichen Beamten nicht vorenthalten. — In Betreff einer minder erheblichen Frage, nämlich in Betreff der künftigen Titel der richterlichen Beamten sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob es angesichts der in § 8 des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetze enthaltenen Bestimmung: „Die Mitglieder der Landgerichte führen den Amtstitel Landrichter“ zulässig wäre, den Mitgliedern der Landgerichte den Titel „Landgerichtsrath“ zu verleihen. Die erscheint uns durchaus nicht zweifelhaft. §. 8 jenes Gesetzes besagt weiter nichts, als daß die Mitglieder der Landgerichte, sowie die Mitglieder der jetzigen Kreisgerichte „Kreisrichter“ heißen, amtlich „Landrichter“ bezeichnet werden sollen. Die Verleihung weiterer Titel ist ein unzweifelhaftes Vorrecht der Krone, und wenn man den „Landrichtern“ den Titel „Landgerichtsrath“ geben will, so wird dies eben so anstandslos geschehen können, wie man gegenwärtig „Kreisrichter“ zu „Kreisgerichtsräthen“ macht. Die Bezeichnungen „Kreisrichter“ und „Landrichter“ enthalten eine kurze Charakteristik des Amtes. Will man dem Inhaber eines solchen Amtes einen weiteren Titel verleihen, mit welchem nach den geltenden Begriffen meistens eine Auszeichnung verbunden ist, so kann dem der angeführte §. 8 nicht im Wege stehen. Ganz dasselbe ist von den Amtsrichtern zu sagen, mag man diesen den Titel „Amtsgerichtsrath“ oder, wie jetzt schon in Hannover und Schleswig-Holstein gebräuchlich, den Titel „Oberamtsrichter“ beilegen wollen. Im Ganzen ist dies eine Frage von sehr untergeordneter Bedeutung, welche sich mit der Besoldungsfrage an Erheblichkeit nicht messen kann.

Ueber das **Attentat** werden noch einige unbedeutende Einzelheiten gemeldet. Cairoli's Blut spritzte über das Kleid der Königin. Er soll sich bei der Sache sehr mannhaft benommen haben, und man erinnert sich dabei des Umstandes, daß drei seiner Brüder in den Einigungskriegen fielen, daß er selber beim Sturm auf Palermo gefährlich am Bein verletzt wurde. Wie es heißt würde er binnen Kurzem das Band des Annunciatenordens erhalten. Das Mordmesser, dessen sich Passanante bediente, hat gleich der Pistole Oliva's nicht aufgefunden werden können. Außer dieser Waffe aber fand man bei Passanante noch ein gewöhnliches Küchenmesser.

Wie schon mitgetheilt, hat die **Schweiz** den Handelsvertrag mit Belgien zum 15. November 1879 gekündigt. Artikel 13 des schweizerisch-belgischen Handelsvertrages vom 11. December 1862 bestimmt: „Die schweizerische Eidgenossenschaft verpflichtet sich, während der Dauer des gegenwärtigen Vertrages die Eingangs-, Ausgangs- und Durchfuhrzölle, wie solche in dem gegenwärtig in der Schweiz in Kraft bestehenden Zolltarife festgesetzt und im Artikel 9 hievor ermäßigt wurden, Belgien gegenüber nicht zu erhöhen.“

Da diese Bestimmung dem Inkrafttreten des neuen von den eidgenössischen Räthen unterm 28. Juni d. J. festgestellten eidgenössischen Zolltarifs hindernd in den Weg treten könnte so faßte der Bundesrath obigen Beschluß in der Sitzung vom 19 d. sprach aber zugleich seine Bereitwilligkeit aus, mit Belgien sofort in Verhandlungen über einen neuen Vertrag einzutreten.

Wie man der „Wiener Abendpost“ aus **Petersburg** vom 17. d. Mts. meldet, gedenkt Fürst Orlow sich definitiv in das Privatleben zurückzuziehen. An seiner Stelle soll der Minister des Innern, General Adjutant Timaschew, als Botschafter nach Paris gehen. Graf Schuwalow bliebe noch in London, wo seine Wirksamkeit nicht entbehrt werden könne. Fürst Gortschakow begebe sich Ende November alten Styls nach Petersburg. Alle diese Meldungen dürften vorläufig noch auf wenig festem Boden ruhen.

Ueber das vorgestern Vormittag zwischen **Gambetta** und dem ehemaligen Minister des Innern de Fourtou erfolgte „Duell“ gehen uns folgende Mittheilungen zu: Die Nachrichten von dem heute stattgehabten Duell zwischende Fourtou und Gambetta haben ersichtlich im Publikum mehr Neugierde als wirkliche Sensation erregt, da man ziemlich allgemein die Ansicht aussprechen hört, daß ein solches Pistolenduell nicht ernsthaft zu nehmen sei, zumal sich jeder der beiden Gegner gewiß gehütet haben werde, zu treffen. Allerdings hatten die Duellanten überflüssigerweise zwei Aerzte mitgenommen. Die Zeugen Gambetta's waren Allain Targé und Clémenceau, die Zeugen de Fourtou's waren die bonapartistischen Deputirten Blin de Bourdin und Robert Mitchell Durch das Loos bestimmt, hatte Clémenceau die Distanz zu messen und die Pistolen zu laden. Nach erfolgtem Kugelwechsel reichten sich die Zeugen die Hände, während Gambeta und de Fourtou den Hut lüpften. Als Gambetta in der Deputirtenkammer erschien, wurde er von seinen Partheigenossen umringt und beglückwünscht.

Die „**Republique Francaise**“ schreibt: „Der Telegraph beeilt sich zu melden, daß der Meuchelmörder in Neapel mit der Internationalen in Verbindung stand; man mußte dieser Behauptung gewärtig sein; aber wo ist der Beweis? Dieser Meuchelmörder soll früher in Frankreich gewohnt haben. Wenn man dem „Peuple de Marseille“ Glauben schenken darf, soll sich früher ein gewisser, in dem kleinen Dorfe Salvia geborener Giovanni Passanante (so schreibt die „Republique Francaise“ noch den Namen) in Marseille als eines der Mitglieder der bourbonischen Camorra ausgegeben haben, die so lange Zeit in den beiden Sicilien ihr Wesen trieb. Er wurde selbst vor einigen Jahren aus Frankreich wegen seiner italienisch-feindlichen Gesinnungen ausgewiesen. Er erklärte laut, daß er der bourbonischen Parthei angehörte, welche ihn in Palermo als einen ihrer Führer anerkannt habe. War dieses Alles in Neapel bekannt? Man darf es glauben und der Ruf, welchen die Menge ausstieß, ist leicht zu erklären. Der von diesem verbrecherischen Versuch hervorgerufene Abscheu gab sich in Flüchen gegen die bourbonischen Camoristen und die Feinde der italienischen Freiheit kund. Man rief: „Es lebe das Haus Savoyen!“, um das Verbrechen und den Verbrecher zu brandmarken und auch um noch einmal dem größten aller Werke der glorreichen Dynastie zuzujauchzen, welche ihre Geschicke mit denen von Neu-Italien vereinigt hat.“

Aus der Provinz.

Culm, 22. November. Der Hilfslehrer Herr Dr. Herstofski an dem hiesigen Königlichen Gymnasium ist definitiv als etatsmäßiger Gymnasiallehrer hierselbst angestellt u. alssolcher vereidigt worden.

Graudenz, 22. November. Die Leser werden sich erinnern, daß kurz vor der Reichstagswahl eine Versammlung polnischer Wähler hierselbst in „Schiffsruh“ polizeilich aufgelöst wurde. Gestern wurde über diese Sache vor dem Polizeirichter verhandelt; der Kornmakler Michael Alexiewicz, welcher die Versammlung eröffnet und der Redacteur Danielewski, welcher in derselben das Wort genommen hatte, waren nämlich vom Polizeianwalt angeklagt, weil sie sich in der erwähnten Weise an einer polizeilich nicht angemeldeten Versammlung betheitigt hätten. Der Sachverhalt war folgender: Von dem Tischlermeister Orszechowski hierselbst war rechtzeitig eine allgemeine Wählerversammlung angemeldet worden, und O. hatte die vorgeschriebene Bescheinigung darüber erhalten. An dem Tage der Versammlung selbst war O. von Graudenz abwesend; 35 Minuten nach der angemeldeten Zeit aber wurde durch den Kornmakler A. eine Versammlung eröffnet. Die Polizeianwaltschaft folgerte nun, daß die von A. eröffnete Versammlung nicht die von O. angemeldete sei, weil der angemeldete Berufer dieselbe nicht eröffnet, und weil dieselbe zu einer anderen als der angegebenen Zeit begonnen habe. Der angemeldete Berufer einer Versammlung, so erklärte der Polizeianwalt, könne die ihm für seine Person gegebene Bescheinigung und die von ihm damit erworbene Berechtigung, die Versammlung zu eröffnen, nicht einem Anderen übertragen; mithin sei A., der keine Versammlung angemeldet habe, auch nicht berechtigt gewesen, eine Versammlung zu eröffnen. Dazu komme noch der Umstand, daß die Eröffnung zu einer anderen Zeit erfolgt sei, um die Versammlung als eine andere, als die angemeldete zu charakterisiren. Der Polizeirichter theilte die Auffassung jedoch nicht; er hielt mit Rücksicht darauf, daß A. bei Eröffnung der Versammlung die dem O. ertheilte polizeiliche Anmeldebescheinigung vorgelegt hatte, die Versammlung für die angemeldete, und sprach demgemäß beide Angeklagte frei.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 22. November. Zwei in der Gegend von Neuenburg wohnende Drescher benutzten die jetzigen dunkeln Nächte, um von der Tenne der Besitzersfrau Ewert in Gr. Sauskau Roggen zu stehlen. Damit ihnen auf dieser weiten Strecke die Last nicht zu schwer werde, pflegten ihre Frauen ihnen zur Hülfeleistung entgegenzukommen. Man kam jedoch bald hinter dieses Treiben, und mit Hülfe des Wache haltenden, in der Nähe wohnenden Schmiedes gelang es, die beiden Diebe mit voller Ladung abzufassen und sie zur Anzeige zu bringen.

Danzig, den 22. November. Heute Nacht gegen 4 Uhr erbrachen im Criminalgefängniß auf Neugarten drei zu längeren Strafen verurtheilte Verbrecher ihre Zelle, überfielen dann den Aufseher, knebelten ihn und suchten dann zu entspringen. Der Geknebelte vermochte sich jedoch nach kurzer Anstrengung der Fesseln zu entledigen und mit Hilfe eines zweiten Aufsehers einen der Ausbrecher in hartem Kampfe zu überwältigen und wieder einzuschließen. Die beiden anderen Verbrecher, von denen der eine Zuchthauskleidung trug, entkamen in der Dunkelheit.

Elbing, 22. November. Nach einer amtlichen Bekanntmachung im „Elbinger Kreisblatt“ hat die Kgl. Regierung zu Danzig auf die Entdeckung und Habhaftwerdung der Mörder des Mehlhändlers Wilke in Dornbusch eine Prämie von 300 Mk ausgesetzt.

Schneidemühl, 22. November. Am vergangenen Montag beabsichtigte ein Bauer aus der Gegend von Schönlanke auf dem hiesigen Viehmarkte eine Kuh zu kaufen; da derselbe aber eine solche nach seinem Geschmack nicht finden konnte, begab er sich, nachdem er sich an Spirituosen gütlich gethan und es inzwischen Abend geworden war, nach dem Bahnhofe, um wieder nach Hause zu fahren. Hier gesellte sich ein Mann zu ihm, der sich bereit erklärte, für ihn ein Billet nach Schönlanke zu lösen. Der Bauer zog seinen gefüllten Geldbeutel hervor und gab dem Manne 50 ₰, doch letzterer kam weder mit einem Billet noch mit dem Gelde zurück. Während der Bauer noch wartete, trat eine Weibsperson an ihn heran, welche ihm plötzlich den Geldbeutel, mit über 100 Mk, aus der Tasche riß und damit weg lief. Am andern Morgen, als er nüchtern geworden war, zeigte der Bauer das Geschehene der hiesigen Polizeibehörde an, welche ermittelte, daß das saubere Paar noch in der Nacht auf einem hier gemietheten Fuhrwerk nach Schönlanke gefahren sei. Der Mann soll daselbst in einen Laden gegangen sein und ein Paar Stiefeln, welche mit einem gelben Rande versehen gewesen sein sollten, gekauft und dann sich mit der Weibsperson aus dem Staube gemacht haben. — Auf das Gesuch des hiesigen Comités an die königl. Regierung zu Bromberg, für die hier beabsichtigte Ausstellung von Lehrlingsarbeiten eine Beihülfe zu gewähren, ist ein abschläglicher Bescheid ergangen. Da auch die Stadtbehörden eine Beihülfe zu geben abgelehnt haben, dürfte wohl schwerlich das Project, zumal das Comité ohne alle Mittel ist, zur Ausführung gelangen. — Dem Zimmermeister Waldemar Karwetzki hier sind die Arbeiten zur Ablassung des zwischen Brodden und Schmilau belegenen Blottsees als dem Mindestfordernden übertragen worden.

Ostrowo, 22. November. Im Jahre 1874 machte ein hiesiger Einwohner in einem böhmischen Bade die Bekanntschaft eines ultramontanen Graf aus Oesterreich. Vor einigen Monaten schrieb dieser Graf an seinen hiesigen Bekannten, daß er beabsichtige, die Zelle, in welcher der Cardinal Graf Ledochowski hierselbst zwei Jahre gesessen, in der Weise anzukaufen, daß sie als Privateigenthum angesehen, und zu keinem, der Bestimmung der Gefängniß-Anstalt entsprechenden Zwecke weiter verwendet, sondern als Stätte frommer Erinnerung, nur Besuchern und Verehrern des Märtyrers geöffnet und gezeigt werden solle. — Der hiesige Bekannte des österreichischen Grafen wurde nun weiter ersucht, bei der hiesigen Gerichtsbehörde Anfrage zu thun, ob und in welcher Weise der nöthige Antrag hier zu stellen sei, und welcher Preis etwa im

---

Alexa.

Roman

von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Es herrschte ein längeres Schweigen, als Alexa sich von dem Clavier entfernt hatte und auf ihren früheren Platz zurückgekehrt war. Sie hatte ein Lied gewählt, welches sie ihrem Vater oft vorgesungen und das er besonders gern von ihr hören mochte. Dieser Gesang hatte eine Fluth von Erinnerungen in Lady Wolga geweckt; denn auch sie hatte diese alte Ballade in früheren glücklichen Tagen oft gesungen, wenn ihr Gatte zu ihren Füßen gesessen und mit Entzücken ihrem Gesange gelauscht hatte. Alexa sa die Thränen in den Augen ihrer Mutter und ahnte, welche Empfindungen ihr Gesang in der Seele derselben hervorgerufen haben mußte, und ihr Herz fühlte sich in kindlicher Theilnahme unwillkürlich zur Mutter hingezogen.

Endlich richtete sich Lady Wolga auf, nahm ein auf dem Tisch neben ihr liegendes französisches Buch und reichte es dem Mädchen mit der Bitte, zu lesen. Alexa gehorchte. Sie las so fließend wie eine Französin, ohne jeden fremdartigen Accent, und mit so großem Verständniß und richtiger Betonung, daß auch darin Lady Wolga höchst befriedigt war.

„Es ist genug,“ sagte sie. „Ich denke, ich werde mit Ihnen zufrieden sein. Das Salair, welches ich zahle, beträgt achtzig Pfund jährlich, vierteljährlich zahlbar. Sie werden behandelt, als ob Sie meine Schwester wären, Miß Strange. Ihr Gesicht ist zwar eine ausreichende Empfehlung, aber ich halte es doch für das Beste, den in solchen Sachen üblichen Formalitäten Genüge zu leisten. Sie sprachen von Empfehlungen.“

„Ich habe nur eine,“ sagte Alexa, leicht erröthend. „Meine alte Gouvernante, Mademoiselle Gauthier, welche jetzt in einer Schule in der Straße St. Honoré in Paris angestellt ist, wird Ihnen jede Auskunft über mich ertheilen.“

Sie legte Mademoiselle Gauthier's Adreßkarte auf den Tisch.

„Wann können Sie kommen, Miß Strange?“

„Zu jeder Ihnen beliebigen Zeit, Mylady.“

„Dann wollen wir sagen, übermorgen,“ sagte Lady Wolga, an ihr Engagement für den folgenden Tag denkend. „Ich will Ihnen den Wagen am Morgen nach dem Gasthof schicken.“

Damit war die Sache abgemacht und Alexa verabschiedete sich Lady Wolga klingelte und beauftragte die eintretende Dienerin, die junge Dame zu ihrem Wagen zu geleiten. Kaum 2 Minuten später hatte Alexa das Schloß Elyffebourne hinter sich und fuhr nach dem Dorfe Mont Heron zurück, wohl zufrieden mit dem Erfolg ihrer Morgenvisite. Sie hatte Fuß gefaßt als bezahlte Gesellschafterin im Hause ihrer eigenen Mutter. Sie konnte nun den Marquis von Montheron sehen und ihn näher kennen lernen sie konnte die Geschichte des großen Dramas von anderen Lippen zu hören bekommen und irgend ein Umstand möchte eintreten, der sie zur Entdeckung des Mörders ihres Onkels führte.

„Es sieht jetzt zwar noch nicht aus, als ob ich Beweise von der Unschuld meines Vaters und von der Schuld des wahren Mörders finden werde,“ dachte sie, „aber ich glaube fest, daß die Vorsehung mich leitet und daß ich durch den Eintritt in die Dienste meiner — Mutter meinem Ziele ein gutes Stück näher gerückt bin.“

18. Capitel.

Im Schloß Elyffebourne.

Es schien Lady Wolga kaum nothwendig, Erkundigungen über Alexa einzuziehen, denn diese hatte einen zu günstigen und tiefen Eindruck auf sie gemacht. Ihre ebenmäßige Gestalt mit dem schönen Gesicht, den Saphiraugen und dem Goldhaar beschäftigten ihre Gedanken und ihr Gedächtniß Stunden lang. Des Mädchens Gegenwart hatte ihrem Herzen Sonnenschein gebracht, welches sich für dasselbe erwärmt hatte, wie noch gegen kein menschliches Wesen seit dem vermeintlichen Tode ihres Kindes. Mit Ungeduld sah sie der Rückkehr des Mädchens entgegen Dennoch befolgte sie den Rath Felice's und schrieb an Mademoiselle Gauthier, diese um Auskunft über Miß Strange bittend. Zugleich aber schrieb sie auch an eine Bekannte in Paris und bat diese um Auskunft über Miß Gauthier. Als diese beiden Briefe fertig waren, um mit der gewöhnlichen Tagespost abgeschickt zu werden, gab sich Lady Wolga ihren Gedanken hin, in denen Alexa einen hervorragenden Theil einnahm.

„Ein unschuldiges junges Gesicht, und doch seltsam entschlossen,“ dachte sie. „Sie ist schön wie ein Engel und ihrem Aeußern nach muß sie gut, treu und zärtlich sein. Es scheint mir, als wäre sie fähig, sich für Andere aufzuopfern, als könne sie bereitwillig ihr eigenes Glück preisgeben, wenn sie glaubt, daß ihre Pflicht es erfordert. Würde meine kleine Constanze ein so hübsches und edles Mädchen geworden sein, wäre sie am Leben geblieben? Ein- oder zweimal sah ich einen traurigen Zug auf ihrem engelreinen Gesicht, und ich hätte sie in meine Arme schließen und küssen mögen. Mutterlos! Wenn ihre Mutter gelebt hätte, würde ihr Vater sie nicht allein und so weit haben reisen lassen. Arme verlassene Waise! O, wenn sie mich lieb gewinnen sollte, wie ich fühle, daß ich sie lieben kann, so würden wir uns gegenseitig sehr glücklich fühlen.“

Sie ging einige Male im Zimmer auf und ab, konnte aber ihre Gedanken nicht so weit sammeln, um ihre Arbeit des Brief-

Falle der Genehmigung gefordert werden dürfte. Der in dieser Weise Angetragene war klug genug, sich hier nicht zu kompromittiren; er schrieb deshalb einen seiner Bekannten in Berlin, einen Kanzleibeamten des Justizministeriums, und bat, ihn über die Zuläßigkeit des betreffenden Antrages belehren zu wollen. Vor Kurzem ist die Antwort von dort erfolgt und lautet dahin, daß an die Realisirung eines derartigen Verlangens gar nicht zu denken und jeder Versuch deshalb einzustellen sei, da, wenn auch Graf Ledochowski ein in vielen Beziehungen berücksichtigter Gefangener gewesen, dennoch ihm zu Ehren keine Ausnahme in den Bestimmungen der Gefängnißräumlichkeiten gemacht werden könne und die Lokale nicht zum Cultus für einen Mann hingegeben werden dürften, der der Regierung durch seine ungerechtfertigte Opposition so vielerlei nachhaltige Calamitäten bereitet habe und noch immerhin zu bereiten strebe. — Der betreffende hiesige Einwohner hat natürlich diese Auslassung seines Freundes aus Berlin dem Grafen aus Oesterreich mitgetheilt und diesen gebeten, ihn mit ferneren derartigen Aufträgen verschonen zu wollen.

Posen, 22. Nov. Der Schnellläufer Stephan Richter aus Wien, welcher bereits vor einigen Jahren in unserer Stadt aufgetreten ist, produzirte sich heute Mittag von 1—2 Uhr auf dem Kanonenplatz aufs Neue. Er hatte diese ungünstige Tageszeit wählen müssen, weil von 3 Uhr ab der Platz zu militärischen Uebungen benutzt wurde. Stephan Richter hat eine wohlproportionirte Figur, kräftige Schenkel und einen starken Brustkasten, also die beiden Haupterfordernisse für eine so gewaltige körperliche Anstrengung, wie es der Schnelllauf ist. Trotz der rauhen Witterung erschien er in hellen Trikots, Oberkörper und Hüften mit einem leichten blauseidenen Wamms bekleidet, an den Füßen leichte Schnürschuhe ohne Absätze, auf dem Kopfe einen leichten Metallhelm mit Flügeln. Er hatte sich verpflichtet, um den Kanonenplatz 15 mal in zusammen 35 Minuten zu laufen; es ist dies eine Strecke von 10,800 Schritten, also mehr als eine deutsche Meile. Vor zahlreichem Publikum begann Richter seinen Lauf 1½ Uhr Nachm. von der Trinkhalle an der Ecke des Kanonen- und Sapiehaplatzes. Anfangs brauchte er zum Umkreisen des Platzes nur 2 Minuten, doch allmälig verlangsamte sich der Lauf ein wenig und nach 34 Minuten war er 15 Mal um den großen Platz gelaufen; „zu seinem Pläsir“ gab er dann noch ein 16. Mal zu. Nach Beendigung dieses Dauerlaufes wischte sich der Schnellläufer, welcher während des ganzen Laufes die Hände im Leibgurt gehalten hatte, zwar den Schweiß von der Stirn, war aber sichtlich wenig echauffirt und forderte im echten wiener Dialekt das Beifall rufende Publikum auf, ihm den Beifall lieber in seinen abgenommenen Helm zu spenden, da die mit der Sammlung von ihm beauftragten Dienstmänner nur wenig Geld zusammengebracht hätten. Einige Jungen, welche dem Schnelläufer während des Laufens hinderlich, oder nach Beendigung des Laufens gar zu zudränglich waren, wurden von dem gemüthlichen „Wiener“ mit einigen Peitschenhieben und mit „Watschen“ a la Gallmeier traktirt.

Liegnitz, 22. November. Seit einigen Tagen weilt hier der königliche Musikdirector Herr Jean Vogt, in weiten Kreisen bekannt ebenso durch seine Compositionen wie durch seine Claviervorträge und seine unterrichtliche Thätigkeit in Berlin, zum Besuch seiner Verwandten. Wie uns derselbe mitzutheilen ersucht, hat er gestern auch die Pianofortefabrik der Herren Selinke & Sponnagel besichtigt und die gegenwärtig daselbst vorräthigen Instrumente mehrere Stunden lang in eingehendster Weise geprüft. Herr Jean Vogt stellt den Leistungen der Fabrik ein sehr schmeichelhaftes Zeugniß aus, erklärt, daß dieselben einen stetigen Fortschritt bekunden und die untersuchten Instrumente allen je nach ihrer Bestimmung an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen. Speciell über den bereits erwähnten großen englischen Concertflügel bemerkt er, daß dieser vollkommen geeignet sei, einen Claviervirtuosen bei Concerten nach allen Richtungen hin in ausgiebigster Weise zu unterstützen.

Locales.

Thorn, den 23. November.

— **Ein außerordentlicher musikalischer Genuß** steht uns am Montag bevor. Der berühmte Violinvirtuos, Herr Henry Wieniawski, hat sich auf telegraphische Anfrage nach Posen, wo er heute concertirt, bereit erklärt, hier am Montag ein Concert zu geben. Außer diesem Künstler wird Frl. Lona Gulowskfen, welche in dem bereits angekündigten Concert des Herrn Müller und der Frl. aus der Ohe mitwirken wird, sich bereits in diesem Concert hören lassen und ferner die rühmlichst bekannte Frl. Helene Geisler. Näheres bezüglich des Locales werden Anschlagezettel besagen. Der Billetverkauf ist Herrn Buchhändler E. F. Schwartz übertragen. Wir zweifeln nicht, daß dieses vorzügliche Künstlertrio einen vollen Saal finden wird.

— **Der kujavische Reiterverein** veranstaltete heute von Gniewkowo aus eine Excursion zu Pferde nach Thorn, welche ziemlich zahlreiche Betheiligung fand.

— **Laut einer Bekanntmachung der Direction der kgl Ostbahn** werden seit dem 15. d., dem Tage der Betriebseröffnung der Strecken Insterburg-Goldap, Jablonowo-Graudenz und Neustettin-Belgard von und nach den Haltestellen Sodehnen, Melno, Dallenthin, Gramenz und Kiefheide Güter jeder Art, von und nach den Haltestellen Wikischken und Fürstenau nur Güter in Wagenladungen mit der Maßgabe befördert, daß Sendungen nach den genannten Haltestellen nur frankirt und ohne Nachnahmebelastung, dagegen von den Haltestellen nur unfrankirt und gleichfalls ohne Nachnahmebelastung angenommen werden.

— **Polnische Sammlungen für den Papst.** Der Redacteur des „Przeglad Lwowski“ (Lemberger Revue) fordert die Gläubigen auf, dem Papste Leo XIII. am Jahrestage seiner Thronbesteigung ein Geschenk zu machen, und es sollen infolge dieser Aufforderung bereits bedeutende Summen eingeflossen sein. Das Geschenk soll in einem Bichofskreuze im Renaissancestile à jour bestehen, an welchem das polnische Wappen, der weiße Adler und der littauische Reiter, die Patrone des polnischen Volkes und die Insignien der päpstlichen Gewalt angebracht werden sollen. Der Correespondent des „Kuryer Poznanski“, der dem Blatte dieses mittheilt, fordert gleichzeitig die Bewohner unserer Provinzen, welche immer, wenn es sich um das Wohl der Kirche handeltt, zu freigebigen Spenden bereit sind, auf, auch ihrerseits recht reichlich Geld zu diesem Andenken herzugeben. Es soll dies augenscheinlich wiederum ein Agitationsmitel werden, denn sagt der Correspondent, man muß im Lande das Bewußtsein der Pflicht gegenüber dem Nachfolger Pius IX beleben. „Die Betheilung am Senden von Peterspfennigen, heißt es wörtlich, ist abgeschwächt infolge der Fabeln, welche über die angeblichen Schätze, welche Pius IX. gesammelt und seinem Nachfolger Leo XIII. hinterlassen hat, in tendenziöser Absicht verbreitet worden sind. Auch die Neigung zu Wallfahrten ist geschwächt. Wir haben während der langen Regierung Pius IX. die Idee des Papstthums so sehr individualisirt, daß, wennglich nach diesem großem Papste eine so gehre Gestalt, wie Leo XIII. den apostolischen Stuhl eingenommen hat, wir dies nicht fühlen, trotzdem dieser tiefe Denker vom Augenblicke seiner Erhebung an uns nicht weniger Zuneiguug und väterliche Fürsorge wie sein Vorgänger erwiesen hat.“ Wenn reiche Leute in frommer Anhänglichkeit an den Inhaber des römischen Stuhles von ihrem Ueberfluß an ihn Geschenke geben wollen, so ist das ihre Sache und wird ihren Beutel wohl nicht zu sehr schädigen; dagegen dem ärmeren Volke, namentlich der fast ganz mittellosen Landbewohnerschaft, immer und immer für Rom, wo Geld im Ueberfluß vorhanden ist, neue Beisteuern zuzumuthen, muß doch bei der notorischen Armuth unserer unteren Volksschichten beinahe lieblos erscheinen.

— **Wundererscheinungen bei Lampionbeleuchtung.** Unsere polnisch-ultramontanen Wunderblättchen sorgen wenigstens dafür, daß Einem in diesen ernsten Zeiten der Humor nicht ausgeht. So bringt der pelpliner „Pielgrzym“ in seiner neuesten Numer einen langen Wunderbericht aus Dietrichswalde, voll des krassesten kindischen Aberwitzes über eine angebliche Erscheinung des hl. Joseph bei Lampionbeleuchtung. Der Heilige soll danach am 12. d. Abends zwischen 9 und 10 Uhr Uhr wieder unter dem bekannten Ahornbaum erschienen sein, den man vorher mit Blumen geschmückt und mit farbigen Lampions erleuchtet hatte. Am Fuße des Baumes war für den Heiligen ein schöner Teppich ausgebreitet, auf dem ein Tischchen mit Medaillen und Rosenkränzen zum Segnen bereit stand. Um dreiviertel Zehn verneigten sich die begnadeten Weiber sehr tief, zum Zeichen, daß der heilige Joseph erschienen sei, was den übrigen Versammelten mittelst einer Glocke angekündigt wurde. Zwei Minuten darauf verneigten sich die Visionärinnen abermals, weil der hl. Joseph jetzt den Segen ertheilte. Gesegnet soll er den hl. Vater haben, ferner den Diözesanbischof, den Ortspfarrer und die anwesenden Beter, nicht aber die Schnapstrinker. Auch die auf dem Tischchen liezenden Medaillen und Rosenkränze soll er gesegnet, verschiedene Ermahnungen gegeben und auf einige geheimnißvolle Fragen Antworten ertheilt haben, die sich jedoch nach dem „Pielgrzym“ nicht zur Veröffentlichung eignen. Die Erscheinung soll im Ganzen 5 Minuten lang gedauert haben. — Würdig an diese erbaulichen Halluzinationen reiht sich ein zweiter Bericht des „Pielgrzym“ über verschiedene angeblich erfolgte wunderbare Heilungen mehrerer frommer Weiber, darunter auch einer gewissen Katharina Rychlicka aus Posen, welche lahm gewesen und nun ihre Krücken in Dietrichswalde zurückgelassen haben soll. — Ein besonderes verdienstliches Werk hat übrigens, wie der clericale krakauer „Czas“ und der „Kuryer“ berichten, ein vermögender polnischer Adliger aus dem Großherzogth. verrichtet. Der fromme Mann hat nämlich ein Grundstuck in Dietrichswolde angekauft, auf dem er eine Herberge für Geistliche errichtet die den Wunderort besuchen wollen. Das projectirte Asyl für Wunderbummler erregt natürlich in hohem Grade das Wohlgefallen der Caplanspresse.

— **Rotzkrankheit.** Am 18. d. M. wurden dem Gutsbesitzer Beyling zu Gostkowo fünf Pferde als „rotzkrank“ getödtet und drei Pferde und ein Fohlen als „rotzverdächtig“ unter Stallsperre gestellt. Vor kurzem waren nun mehrere Besitzer aus dem benachbarten Kreise zum Besuch bei obigem Herrn. Da zu befürchten ist, daß die Pferde dieser Herren aus denselben Stalleimern getränkt sind, aus dem die rotzkranken Pferde getränkt wurden, sind die betreffenden Amtsvorsteher und Gutsbesitzer darauf aufmerksam gemacht worden, daß die zur Fahrt nach Gostkowo benutzten Pferde sofort besonders eingestallt und beobachtet werden müssen.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern 2 Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 23. November. — Lissack und Wolff. —

Wetter trübe. Bei kleiner Zufuhr bleibt die Tendenz lustlos.

Weizen hochbunt weiß 162—168 Mk
do. hell und hellbunt 156–160 Mk
Roggen inländ. 112—115 Mk
do. poln. 108—113 Mk
Hafer russisch hell 95—100 Mk
do. ordinair 85–92 Mk
Gerste fein inländ. 115—125 Mk
do. poln. russische 95—105 Mk
Erbsen Futterwaaare 110—114 Mk
Kochwaare 120—127 Mk
Rübkuchen je nach Qualität 6—7,50 Mk

Danzig, den 22. Novbemer.

Weizen loco blieb am heutigen Markte in unveränderter Stimmung und waren die hellen und feinen Gattungen gefragter bei schwacher Zufuhr davon, zum Theil für Deckung resp. Complettirung der amgekommen Dampfer. Bezahlt ist für blauspitzig 126, 128 pfd. 137, 152 Mk, bezogen 126 pfd. 160 Mk, hellbunt mit Bezug 123 pfd. 164 Mk, bunt und hellfarbig 121—128 pfd. 168—171 Mk, hellbunt 124—128 pfd. 175 182 Mk, hochbunt und glasig 130, 131, 133 pfd. 182, 188 Mk pro To. Russ. Weizen ebenfalls besser gefragt, auch in den rothen Sorten, brachte volle gestrige Preise, und wurde gezahlt für roth Winter- 125 128 pfd. 162, 163 Mk, besseren roth Winter- 128—133 pfd. 164—172 Mk, roth 129 pfd. 170 Mk, roth milde 132 pfd. 172 Mk, bunt 123 pfd. 168 Mk, hellbunt 127 pfd. 178 Mk, alt roth 125/6 pfd. 170 Mk pro Tonne.

Roggen loco flau und schwer zu verkaufen. Bezahlt ist für unterpolnischen nach Qualität 120 pfd. 111, 112 Mk, russ. 112 pfd. 110 Mk, Gerste loco flau, und nur große 110 pfd. zu 122 Mk, russ. 100 pfd. zu 95 Mk pro Tonne verkauft. Erbsen loco Futter- brachten 115, 117 Mk pro Tonne. Kleesaat loco rothe zu 96 Mk pro 100 Kilo gekauft. Dotter loco russ. mit 170 Mk pro bezahlt. Spiritus loco wurde zu 52,75 Mk gehandelt.

Telegraphische Schlusscourse
Berlin den 23. November. 1878

		22./11.78
Fonds	sehr still.	
Russ. Banknoten	198—75	198—40
Warschau 8 Tage	198—25	198
Poln. Pfandbr. 5%	60—80	60—70
Poln. Liquidationsbriefe	54	53—20
Westpreuss. Pfandbriefe	94—30	94—20
Westpreus. do. 4½%	101—10	100—90
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	173—20	173—25
Disconto Command. Anth	134	134—25
Weizen, gelber:		
November-Dezember	172—50	172—50
April-Mai	179—50	179—50
Roggen:		
loco	122	122
November-Dezember	120	120
Dezember-Januar	119—50	119—50
April-Mai	122	122
Rüböl.		
November	58—30	57—40
April-Mai	58	57—80
Spiritus:		
loco	53—30	53—30
November	53—50	53—60
April-Mai	52—80	52—70
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 23. November.
Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	S.	Bewölkung.
22. 10 U. Ab.	335.00	0.6	SO	1	zhtr.
23. 6 U. M.	335.55	2.1	SSW	1	zhtr.
2 U. Nm.	335.29	1.6	SW	2	tr.

Wasserstand der Weichsel am 23. Novbr. 3 Fuß 5 Zoll.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung 23. 11. 78. Vm.

London, 23. November. Das Parlament ist der amtlichen Meldung zufolge für den 5. Dezember einberufen. Wie die Pall Mall Gazette erfährt, erfolgt der Zusammentritt, um dem Parlamente die Schriftstücke bezüglich der Afghanistanfrage vorzulegen.

schreibens wieder aufzunehmen. Nach einer Weile begab sie sich in die Bibliothek zu ihren Freundinnen.

Sogleich nach ihrer Rückkehr in den Gasthof zu Mont Heron schloß sich Alexa in ihr Zimmer ein und schrieb wieder einen langen Brief an ihren Vater, ihm ausführlich ihren Besuch im Schlosse Clyffebourne schildernd. Sie brachte den Brief selbst zur Post, und als sie von ihrem Gange zurückkam, fand sie. Mrs. Goff in ihrem Zimmer, ihrer wartend.

„Waren Sie in Clyffebourne, Miß?“ fragte diese.

„Ja,“ antwortete das Mädchen heiter, „und Lady Wolga hat mich als Gesellschafterin engagirt.“

„Ihretwegen freut es mich, das zu hören, Miß, obwohl es mir meinetwegen leid thut,“ sagte Mrs. Goff. „Ich hatte gehofft, lange bei ihnen zu bleiben.“

„Das war auch mein Wunsch,“ entgegnete Alexa; „aber mein Engagement zu Clyffebourne war unvorhergesehen und nun ist eine Aenderung all' meiner Pläne nothwendig. Vielleicht kommen wir später wieder einmal zusammen. Ich gehe übermorgen nach Clyffebourne.“

Mrs. Goff brachte die Nachricht von Alexa's Engagement zu der Wirthin, und diese kam, ihr zu diesem Glück zu gratuliren.

Am Nachmittag gingen Alexa und Mrs. Goff an den Hafen, wo das Musikcorps wieder concertirte. Wie am vorhergehenden Tage, kam auch heute der Wagen des Marquis von Montheron vorüber, und Alexa sah den Marquis, dem sie auch diesmal besondere Aufmerksamkeit schenkte. Sie sah auch Lord Kingscourt, und ihr Herz bebte, als sie ihm nachschaute, bis die Entfernung ihn ihren Blicken entzog.

Einige Zeit, nachdem der Aufzug vorüber war, bewegte sich der ganze Schwarm der Schaulustigen dem Hafen zu, den das Schiff des Marquis soeben verließ, um, festlich geschmückt, Clyffebourne zuzusteuern und dort am folgenden Tage die Theilnehmer an der arrangirten Lustfahrt aufzunehmen.

Nach dem Concert ging Alexa in ihrem Gasthof zurück, wo ihr am Abend Mrs. Goff von den zu Mont Heron und Clyffebourne anwesenden Personen erzählte.

Am andern Tage zu früher Morgenstunde begaben sich Lady Wolga und ihre Gäste an Bord des Schiffes, wo sie den Marquis und seine Begleiter trafen. Das Fahrzeug ging mit gutem Wind in See.

An demselben Tage empfing Alexa von Mademoiselle Gauthier eine Kiste, enthaltend eine kleine aber sorgfältig ausgewählte Ausstattung, welche für sie in ihrer neuen Stellung zu Clyffebourne ganz besonders passend war und in einem schwarzen, einem grauen und einem hellblauen Kleide, sämmtlich aus Seide und elegant nach der neuesten Mode angefertigt, sowie in einem weißen Musselinkleide, welches in Betreff der daran verwendeten Kunst die andern noch übertraf, bestand. Mademoiselle Gauthier hatte noch ein schönes Quantum Bänder, Spitzen, Kragen. Manschetten, Schleifen und dergleichen Kleinigkeiten beigelegt, ferner Stiefel, Morgenschuhe und einen Hut.

In einem obenauf liegenden Briefe zeigte Mademoiselle Gauthier ihrer ehemaligen Schülerin an, daß sie das Geld, welches diese ihr zurückgelassen, gänzlich verausgabt und solche Sachen gekauft habe, wie sie dem Stande Alexa's entsprechend seien.

Alexa lächelte bitter über diese Bemerkung bitter, ließ sich aber nicht Zeit, darüber Betrachtungen anzustellen, sondern setzte sich nieder und schrieb an Mademoiselle Gauthier, dieser ihre Freude über die getroffene Auswahl an Kleidern aussprechend; dann theilte sie ihr mit, daß sie eine Stelle als Gesellschafterin bei einer vornehmen Dame, der Tochter eines Herzogs, angenommen und Mademoiselle als Referenz aufgegeben habe in der Hoffnung, daß diese sie bereitwilligst empfehlen werde.

Am andern Tage kleidete sich Alexa sorgfältig und wartete auf die Ankunft des Wagens von Clyffebourne; aber er kam nicht.

Das Schiff war von seiner Reise nicht zurückgekehrt, da der Wind sich gedreht und ein Sturm hereingebrochen war, der die Fahrt längst der Küste gefährlich machte. Der Hafendamm und der Strandweg waren menschenleer, aber in den Logirhäusern und Gasthöfen sprachen die Leute besorgt darüber, ob die „Regina“ nicht an einer der zahlreichen Klippen scheitern werde,

Vor Beginn des Sturmes war das Fahrzeug in einen Hafen eingelaufen und am Abend einigte sich die Gesellschaft dahin, die Rückreise zu Lande und in Wagen anzutreten. Spät in der Nacht kamen sie im Dorfe Montheron an, wo sie sich trennten.

Am folgenden Morgen erhielt Lady Wolga einen Brief von ihrer Freundin in Paris und einen von Mademoiselle Gauthier, welche beide, ihren Erwartungen gemäß, sehr günstig lauteten.

„Ganz, wie ich erwartete,“ sprach Lady Wolga lächelnd. „Ich wartete nicht auf den Brief, denn ich hatte das vollste Vertrauen zu dem Mädchen. Aber ich muß sogleich den Wagen zu ihr schicken. Sie wird sich über mein Zögern wundern.“

Sie klingelte und befahl, daß ihr Wagen nach Mont Heron fahren und Miß Strange abholen solle, dann besichtigte sie selbst die Zimmer, welche sie für ihre neue Gesellschafterin einzurichten angeordnet hatte, und kehrte, als sie Alles in Ordnung befunden, in ihr eigenes Zimmer zurück, um sich hier wieder ihren Gedanken zu überlassen,

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.



Am 22. d. Mts. Morgens 6 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Leiden mein vielgeliebter Mann

Heinrich Volkmann

in seinem 51. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend an

Anna Volkmann.

Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Altthornerstraße 234 aus statt.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen das aus dem Steinorter Forstrevier hierher geschaffte an der Weichsel stehende Kiefern-Klobenholz von noch ca. 600 Raummeter im Ganzen oder in größeren Posten zu verkaufen.

Kauflustige ersuchen wir Offerten auf dasselbe bis zum

Mittwoch, den 27. Novbr. d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

unter Angabe des pro Klafter von 4⅓ Raummeter zu zahlenden Kaufpreises in unserer Registratur I. abzugeben.

Thorn, den 22. November 1878

Der Magistrat.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 26 November Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt**

Vortrag

des Herrn Director **Dr A. Prowe** „Fortsetzung über den Werth des Lebens von **Dr. Dühring.**

Der Vorstand.

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt eine große Auswahl garnirter

Hüte und Tücher

2c. 2c. zu auffallend billigen Preisen.

E. Badjor, Schuhmacherstr. 352.

Zentral-Halle.

Heil. Geiststr. Nro. 201/3.

Heute und die folgenden Tage **Pökelfleisch mit Sauerkohl und Gänseweißsauer**, sowie gute Getränke und Bier vom Faß.

A. Weinerowski.

Sämmtliche Haararbeiten, als wie

Zöpfe, Locken, Chignons

etc. etc. werden zu wirklich billigen Preisen angefertigt bei

J. B. Salomon

Schülerstraße 448.

Weihnachts-Ausstellung.

Sämmtliche Artikel des Tapisseriefaches empfehle in reichhaltiger und eleganter Auswahl.

Gleichzeitig ist eine

große Parthie

zurückgesetzter Tapisserie und Galanterie-Waaren

bedeutend unter dem Selbstkostenpreise zum

Ausverkauf

gestellt.

M. Klebs,

Breitestraße Nr. 1—3.

Photographie.

Um geneigte Aufträge zum bevorstehenden Weihnachtsfeste rechtzeitig ausführen zu können, bitte ich, mir dieselben recht bald zukommen zu lassen.

Aufnahmen bis zur Lebensgröße sauber und billig. Großes Lager von Rahmen, oval und viereckig, in feinsten Mustern.

Alexander Jacobi

Photographie.

Aufträge zu Copien und Vergrößerungen, die zu Weihnachten gewünscht werden, erbittet möglichst zeitig und garantirt für vorzügliche Ausführung.

A. Wachs, Brückenstr. 38.

---

2 Satz ganz neue

Daunen-Betten

verk. billig **Schröter**, Windst. 164.

Neue Wallnüsse

bei **L. Dammann & Kordes.**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich den

Weihnachts-Ausverkauf

in zurückgesetzten Kleiderstoffen, Mänteln, Tischdecken und Teppichen

zu ganz besonders billigen Preisen.

Moritz Meyer.

Der Verkauf

von

Weihnachtskleidern

beginnt am **Montag, den 25. d. Mts.**

Joseph Prager.

Flügel. Schöner kräftiger und edler Ton.

Im Jahre 1866 gegründet, war diese die erste Pianoforte-Fabrik in Deutschland, welche mit Hilfe von Dampfkraft ihre Instrumente vollständig selbst anfertigte.

Flügel. Angenehme leicht und elastische Spielart.

Sorgfältigste Intonation. **Solide Arbeit.** Vorzügliche Mechanik.

Specialität: Kreuzsaitige Salon-Flügel, in kleinster und gefälligster Form, von großem, einem Concert-Flügel ähnlichen Tone.

Fünfjährige Garantie.

Die

Pianoforte-Fabrik

von

SELINKE & SPONNAGEL

in Liegnitz.

empfiehlt

Flügel und Pianinos

sämmtlich mit **ganzen Eisenrahmen** versehen und nach den neuesten Methoden construirt. Die Mannigfaltigkeit der fabrizirten Sorten wird den verschiedensten Ansprüchen genügen, da stets die feinsten wie die billigsten Instrumente geliefert werden können.

Preiscourante u. Abbildungen gratis und franco.

Fünfjährige Garantie.

Specialität: Cabinet-Pianinos von edlem und gesangreichem Tone, in geschmackvoller und eleganter Ausstattung.

Starke Eisen-Construction. Bestes Material u. altes Holz.

Pianinos. Vorzügliche Stimmhaltigkeit. **Mässige Preise.** Dampfbetrieb, große Anzahl von Hülfs- und Werkzeug-Maschinen, mehr als 100 Arbeiter. Mechanik und Claviatur-Fabrikation. Größte Tonhaltigkeit. Pianinos.

Nähere Auskunft ertheilt die Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Montag, 25. November,

Abends 7½ Uhr

CONCERT

von

Henry Wieniawski,

Violin-Virtuose,

unter Mitwirkung der Concertsängerin **Frl. Lona Gulowsksen** aus Christiania und der Pianistin **Frl. Helene Geisler** aus Berlin.

Programm:

1 Andante und Finale aus dem Violinconcert — **Mendelssohn.** (Herr Henry Wieniawski). 2. Arie aus „Figaro's Hochzeit" — **Mozart** (Frl. Lona Gulowsksen). 3a. Nocturne G-dur Fantasie-Impromptu — **Chopin** (Frl. Helene Geisler). 4a. Legende — **Wieniawski.** b) Präludium vivace aus der E-dur Sonate für Violine allein — **J. S. Bach** (Herr Henry Winiewawski). 5a. Schwedisches Lied, b) Mazurka — **Chopin** (Frl. Lona Gulowsksen). 6. Ungarische Rhapsodie — **Liszt** (Frl. Helene Geisler. 7. Faustphantasie — **Wieniawski** (Herr Henry Wieniawski.)

Billets à 2 Mark sind zu haben in der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn **E. F. Schwartz.**

Näheres bezüglich des Saales durch Plakate

Huste-Nicht*) von **L. H. Pietsch & Co** in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. Caramellen*)

*) Zu haben in Thorn bei Herrn **E. Szyminski**, in Briesen bei Herrn **R. Schmidt.**

Schultornister.

Schreibmappen, Albums, Zeichenmappen, Cigarren-Etuis, Portemonnais, Visitenkartentaschen und Notizbücher

in großer Auswahl billigst bei

J. Neukirch, Culmerstr.

Zum Frühstück empfehlen

Bouillon und Pasteten

Gebr. Pünchera.

Schlammgasse Nr. 310

mbl. Zimmer von sofort zu vermieth.

Kißner's Restaurant.

Kl. Gerberstr.

Heute und die folgenden Abende

Concert u. Gesangsvorträge

von der Damen-Gesellschaft **Höfen.**

Auftreten im Costüm.

Anfang 7 Uhr Abends.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mich **Brückenstr. Nr. 17. vis-à-vis** der polnischen **Bank** als

Barbier und Friseur

etablirt habe.

Sämmtliche **Haararbeiten** fertige gut und billig.

Simon Schweitzer.

17. Brückenstr. Nro. 17.

Herren-Ausgeh- und Reise-Pelze

in großer Auswahl empfiehlt

Benno Friedländer.

---

10 Ctr. schönen Honig

verk. Dom. Stempuchowo per Janowiec.

Die große Anhäufung leerer Flaschen von natürlichem Brunnen macht es uns unmöglich fernerhin solche zurückzunehmen.

Da wir auch anderweitig für den großen Vorrath dieser leeren Flaschen keine Verwerthung haben, so bieten wir solche für jeden nur annehmbaren Preis zum Kauf an.

Die Apotheker

Mentz. Schiller. Teschke.

Bouillon

und

Pasteten

täglich frisch empfiehlt

R. Tarrey's Conditorei.

Petit-fours

(franz. Theegebäck)

feinste franz.

Confituren

Eng. Bisquit u. Cakes

empfehlen

Gebr. Pünchera.

Kein Leser dieses Inserats,

namentlich Diejenigen, welche zur Kur oder Bequemlichkeit den Ankauf beabsichtigen, sollte es versäumen, sich die interessante, ausführliche, illustrirte Beschreibung nebst Preisnota der weltberühmten und allerpraktischsten

Zimmer-Bade-Apparate,

welche für Kurzwecke, wie zur allgemeinen Pflege des Körpers für Gesunde **zur jeder Jahreszeit** mit gleichem Wohlbehagen benützt werden können, kommen zu lassen, um sich über dieselben zu orientiren. Auf Anfrage versendet Obiges überall hin franco der Fabrikant und Erfinder

Hoflieferant **Gustav Henschel,**

in Bernburg a. d. Saale.

Eine große Remise vermiethet

Jacob L. Kalischer.

Drei Stuben, Küche und Zubehör sind Breitestraße Nro 5 zu vermiethen Näheres daselbst 1 Treppe.

Eine fein ausgestattete Wohnung (Zimmer und Kabinet) in der 1. Etage ist zu vermiethen und vom 1. Dezember cr. zu beziehen bei **S. Hirschfeld** Butterstraße.

Tuchmacherstr. 187 bei Ww. Kuschwa ist ein möblirtes Zimmer von sogleich billig zu vermiethen.

Möbl. Zim. zu verm. Altst.-Mkt. 157.

Bromb. Vorstadt bei **Uebrick** von sofort 2 Wohnungen mit Veranda ev. mit Pferdestall zu vermiethen.

Dieser Nummer liegt für unsere hiesigen Leser die

Feuerlöschordnung

für die

Stadt Thorn

bei. Nichtabonnenten können dieselbe für 10 ₰ erhalten.

Die Exped. der Thorner Ztg.

Zum Probe-Abonnement geeignet.

Pro Monat December. **1 Mrk. 75 Pf.** Pro Monat December

Das täglich zweimalige Erscheinen des „Berliner Tageblatt", als Morgen- und Abendblatt, hat eine bedeutende Steigerung der Auflage (um 4000 Exemplare) zur Folge gehabt; denn gegenwärtig besitzt das „Berliner Tageblatt" bereits mehr als

75,000 Abonnenten

Im Feuilleton des „Berliner Tageblatt" erscheint von Mitte Nov ab ein neuer zweibändiger Roman: **„Forstmeister"**

von

Berthold Auerbach.

Für n Monat December neu hinzutretende Abonnenten

erhalten den bis Ende November abgedruckten Theil des Romans gegen Einsendung der Abonnements-Quittung gratis und franko nachgeliefert. — Es ist hier die seltene Gelegenheit geboten, für einen ungemein billigen Preis in den Besitz eines hochwerthvollen Romanes zu gelangen.

Pro Monat December. **1 Mrk. 75 Pf.** Pro Monat December.

Freunde des Humors!

Bei der verhältnißmäßig sehr spärlichen Production unserer deutschen Literatur auf dem Gebiete des **gesunden, lebensfrischen Humors** glauben wir mit Recht von einer die **allgemeinste** Beachtung verdienenden Erscheinung reden zu dürfen, wenn wir den Freunden erheiternder Lektüre das Erscheinen eines Buches anzeigen, das in der That Jeden, auch den verstocktesten Hypochonder und Grillenfänger in gute Laune zu versetzen im Stande ist; **Jeden** sagen wir, denn die ungemeine Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Buches hat jeden möglichen Fall des Mißvergnügtseins, jeden Geschmack und jede Laune vorgesehen und bietet ihre Gegenmittel wider Gemüthskatarrh, Langeweile, Humorverstopfung, Schwarzgalligkeit und dergl. Uebel in jeder erdenklichen Form und Dosis, bald als lyrisches Pulver, bald als dramatisches Elixir, bald als episches Bonbon. Dieses Werkchen, das überdies im Interesse der leidenden und erheiterungsbedürftigen Menschheit, über alle Maßen wohlfeil ist u. nur Mk 1 50 ₰ kostet, ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig und führt den Titel: **Grillen-Pastillen Humoristisches Allerlei in Geschichten und Gedichten zur Kurzweil für Jedermann, von Hans Scherzhold;** ein stattliches Bändchen von 338 Seiten in bequemem Taschenformat.

Vorräthig bei **Walter Lambeck** in Thorn.

Walter Lambeck. Musikalien-Leihanstalt. Walter Lambeck.

Günstige Abonnements-Bedingungen.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 276.

Sonntag, den 24. November.

Lustspiel und Posse.

Von Fritz Mauthner.

Wenn im Spätherbst die Novitäten dicht wie die Blätter von den Bäumen fallen, dann bleibt dem Theaterchronisten oft keine Zeit, um bei einem Thema, das ihm am Herzen liegt, zu verweilen. An den fragwürdigsten Sachen muß er stumm vorübergehen, auf daß ja nur Raum gewonnen werde, um den Herren Hinz oder Kunz die glückliche Vaterschaft zu einer dramatischen Eintagsfliege zu bescheinigen. Heute, wo der glückliche Erfolg der „Fourchambault" und des „Doctor Klaus" die Theaterdirectoren ein wenig zur Ruhe gebracht hat, will ich die Pause zu einer kleinen Verständigung darüber benutzen, was wir uns künftighin unter den Bezeichnungen „Lustspiel" u. „Posse" denken wollen. Von mancher Seite wurde jüngst dem „Doctor Klaus" sein Lustspielcharakter anerkannt. Paul Lindau hat in der „Gegenwart" die Bezeichnung, die der Dichter selbst gewählt, vertheidigt; beides läßt sich mit gleichem Rechte behaupten und bekämpfen, je nachdem man die Begriffe „Lustspiel" und „Posse" historisch oder idealisch auffassen mag oder kann.

Historisch genommen ist der Unterschied zwischen Lustspiel und Posse ein so fließender, daß selbst der ernsteste Systematiker, der in seiner Aesthetik die schönsten Definitionen an der Hand von Sophokles und Aristophanes aufgestellt hat, rathlos vor den Zwittergeschöpfen unserer Theatermanuskript-Lieferanten stehen würde. Ist „Tricoche und Cacolet" ein Lustspiel oder eine Posse? Ist Molière ein Lustspiel- oder ein Possendichter? Der lustige Julius Rosen, der noch kein einziges gutes Lustspiel fertig gebracht hat, gilt für einen unserer fruchtbarsten Lustspieldichter, — und Leute, welche ohne Talent und Anstand, unter gewerbsmäßiger Plünderung wehrloser Verstorbener, jahrjehntelang dem Pöbel einer Hauptstadt geschmeichelt haben, dürfen für Vertreter der deutschen Possendichtung gelten. So weit ist es mit der Fälschung der öffentlichen Meinung gekommen, daß eine der idealsten Kunstgattungen, die Comödie oder Posse, zum Aschenputtel geworden, dessen Umgang von Niemand gesucht wird, — als von Feen.

Die Hauptschuld an dieser Verkennung trägt unsere landläufige Aesthetik oder vielmehr die pedantische Art, wie sie in den Schulen und in den populären Damenbüchern gelehrt wird. Da erscheint das Ding ungefähr in der folgenden Weise. Das Taschentuch in seiner kontradiktorischen Funktion wird zum Symbol. Das Taschentuch nämlich, welches die Lachthränen fortzuwischen hat, soll den untersten Grad des Theaterstückes bedeuten, während das doppelte und dreifache Taschentuch in Erwartung von Weinkrämpfen die höchste ausdrückt. Die Zwischenglieder sind leicht zu errathen. So erhebt sich das Drama allmählig von der rohen Posse zu dem Possenlustspiel, dann dem Lustspiel, dem Schauspiel, dem Rührstück, dem Trauerspiel. Da eine gefährdete Eheschließung gewöhnlich die Hauptfrage unserer Stücke zu sein pflegt und in der That die übliche Eintheilung des Dramas nach dem Umstande getroffen zu sein scheint, ob sich die Liebenden schnell, schwer oder gar nicht „kriegen", so stehen unsere pendantischen Aesthetiker ungefähr auf dem Standtpunkt der Römer der allen Zeit, welche den Werth eines Mannes vor Allem nach seinem Civilstand maßen.

Es leuchtet ein, daß diese übliche Eintheilung, recht kindlich in ihrem Grunde, keinen Werthmesser für die einzelnen Gattungen abgeben kann. Und doch pflegt das große Publikum die Werke auch ihrem Gattungswerthe nach zu vergleichen und steht dabei vollständig in der geschilderten Auffassung gefangen. Man muß darum anerkennen — denn auch bezüglich der Bedeutung eines Wortes entscheidet die Majorität, und zwar souverän — daß dieses Ineinanderfließen der Begriffe historisch geworden ist, daß in unseren Tagen allerdings Posse und Lustspiel nur noch zwei Nüancen einer Gattung bezeichnen. Und wir erkennen wider Willen die Macht des Sprachgebrauchs an, denn unwillkürlich setzen wir die minder abgegriffenen Worte „Tragödie" und „Comödie" ein, wenn wir von dem idealen Werth der Gattungen reden wollen.

Die ideale Werthschätzung — es wäre freilich noch zu beweisen, daß wir ein solches Verhältniß in daß absolute Reich der Aesthetik hineintragen dürfen — beruht seit langer Zeit, bewußt oder unbewußt, auf ganz anderer Basis. Der denkende Theaterbesucher fragt sich, einerlei ob er vorher bitterlich geweint oder herzlich gelacht hat: „was trage ich aus dem heutigen Stück nach Hause?" Und mit der Beantwortung dieser stereotypen Frage verurtheilt er alle diejenigen Possen, Lust-, Schau- und Trauerspiele, welche nichts weiter vermochten, als ihn während der Dauer der Vorstellung durch geschickt ersonnene Combinationen zu amüsiren. Es ist die große Gruppe der Situationsstücke. In ihnen baut sich die Handlung nicht auf der festen, naturnothwendigen Entwicklung eigenthümlicher menschlicher Charaktere auf, sondern auf den Launen des Zufalls, der von dem Willen des Autors mit mehr oder weniger Phantasie, mit mehr oder weniger Geschmack und Laune gelenkt wird. Alle Gattungen dulden diese untergeordnete Art des Dramas. Es giebt übermüthige Possen und blutige Trauerspiele, welche auf dem Reiz unwillkürlich erfundener Situationen beruhen. Man erkennt sie sofort daran, daß ein plötzlicher Einfall des Autors die Heiterkeit in Trauer und umgekehr verwandeln könnte. Nichts leichter, als aus den Voraussetzungen von „Tricoche und Cacolet" eine Folge von Duellen und anderen Frevelthaten zu entwickeln, oder das Schauspiel „Fernande" mit einem wahren Blutbade schließen zu lassen. Ebenso giebt es mehr als eine Tragödie, welche allein aus der Ueberzeugung hervorgegangen sind, es müßte endlich im fünften Acte „etwas geschehen." Selbst die Geschichte wird in solchen Händen zu einer Sammlung blutiger Zufälle; man denke nur an Raupach. Von „Romeo und Julie" als von einem Situations-Trauerspiel zu reden, das ohne Veränderung des Charakters zu dem erfreulichsten Ausgang führen könnte, wage ich nicht aus angeborener Scheu vor den Shakespeare-Gelehrten.

Dem Situationsstücke gegenüber steht das Charakterstück. Der Verschwender in Raimunds herrlicher Zauberposse, Tellheim in Lessings kanonischem Lustspiel, Richard III. in der Tragödie: das sind Helden, welche ihr Schicksal sich selber machen, welche darum würdig sind, der Menschheit als Spiegel vorgehalten zu werden. Wie man sieht, lassen sich auch hier Beispiele aus allen Gattungen anführen; doch durfte es auffallen, daß gerade das Lustspiel am seltensten den Anspruch erheben will, ein Charakterstück zu heißen. Die bedeutenden Werke unter den Lustspielen sind fast Ausnahmen, das Situationsstück oder (wie es sich sogar keck selber nennt) das Intriguenstück beherrscht das Repertoire.

Es ist nicht derselbe Dichter, der die Welt als Tragödie oder als Posse und der sie als Lustspiel zu fassen vermag. Wer eine wahre (Charakter-) Tragödie oder Posse vollendet, der tritt mit Idealen auf, die er der Wirklichkeit zum Schrecken oder zum Scherz entgegenhält, — der Lustspieldichter begnügt sich damit, den Weltlauf mit klugen Blicken zu beobachten und über ihn zu lächeln. Der Verfasser des Lustspiels ist gescheid, der Dichter der Tragödie und Comödie ist ein Weiser. Die Tragödie und Comödie erfordern beide einen kühnen Geist zur Composition, eine gewisse Congenialität zur Rezeption; das Lustspiel ist bescheidener in seinen Ansprüchen sowohl an den Dichter als an den Zuhörer. Mit einem Worte: das Lustspiel ist ursprünglich eine spät entstandene, den Neigungen der Masse zu Liebe zurechtgemachte Mittelgattung, ein unechtes Zwitterding zwischen Tragödie und Comödie, das erst durch saubere, realistische Talente der letzten Generationen zu seinem gegenwärtigen, seltenen aber reinem Adel erhoben worden ist. Das älteste griechische Lustspiel — schon A. W. Schlegel macht einmal die Bemerkung — ist dem durch Euripides zum Intriguenstück herabgesunkenen Trauerspiel verwandter und ähnlicher, als der genialen Comödie des Aristophanes.

Es gehört allerdings ein starkes Abstraktionsvermögen dazu, inmitten unserer Possen- und Lustspielmisère an die Idealität der Posse und ihre über dem leichten Getändel des Intriguen-Lustspiels erhabene Bedeutung zu glauben. In wenigen Zeilen läßt sich wenig beweisen. Viel wäre schon erreicht, wenn der falsche Ehrgeiz ein Wenig bekämpft wäre, der gute Possendichtet verleitet, seine Werke Lustspiele, und der schlechte Witzbold ermuthigt, sich Possendichter zu nennen.

Leipzigs berechtigte Eigenthümlichkeiten.

Von Brander.

Er war ein wohlbeleibter, im Kopf gut situirter Herr mit jovialen Alluren, ohne Spur bureaukratischer Gelüste. Er war ein hoher knopflochgefüllter Richter aus Preußisch-Berlin, der zum Reichsgerichtsrath designirt und nun nach Leipzig gekommmen war, um sich die Stätte anzusehen, auf der er vom 1. October 1879 an zu wirken berufen war.

„Eigentlich", sagte der Rath, „sollten wir Berliner doch das größte Interesse für Leipzig an den Tag legen. In einem Jahre wenn das Reichsgericht hierher kommt, sind uns die Leipziger in der Justiz „über"; dreimal im Jahre strömt eine merkantilische Völkerwanderung von Berlin nach Leipzig zu den Messen, die bedeutendsten Berliner Zeitschriften, als „Rundschau", „Bazar", „Nord und Süd", die „Frauenzeitung" und andere werden in Leipzig gedruckt, die Mehrzahl der Berliner Verleger läßt ihre Prachtwerke in Leipzig binden; Leipzig führt Wagner's „Nibelungen" auf und die Berliner wallfahrten nach dem Kunstwalde, den der Förster in Obhut hat. Wer sagt da noch, Leipzig sei nicht eine Vorstadt von Berlin oder umgekehrt?

„Natürlich umgekehrt", sagte ich mit vollem pleißathenischen Stolz. Wir sind eine Weltstadt und Berlin ist nur eine Großstadt. Ueberall tritt Ihnen in Leipzig der künstlerische Geschmack, die noble Führung des Lebens, der großherzige, von jedem Krämerstolz, von jeder schacherhaften Nutzausbeutung freie Geist entgegen. Sie haben schon Gelegenheit, sich auf der Straße davon zu überzeugen.

„Gewiß", sagte der Rath. „Ihr künstlerischer Geschmack ist allerdings für uns Berliner, die wir nur einige Kleinigkeit von Rauch, Begas und Schadow haben, besonders in den öffentlichen Denkmälern beschämend. Ich rede nicht von der geschmackvollen Friedrich-August-Statue auf dem Königsplatz, an deren Fuß die Meßauktionäre ihre köstlichen Sachen feilbieten; sie gehört der Kunst des vergangenen Jahrhunderts an; auch nicht von dem Hahnemannsitzbild, welches gerade in dieser Pflaumenzeit an die allzureichliche Wirkung genossenen Obstes, der sich der wackere Homöopath sehr öffentlich hingiebt, erinnert. Nehmen Sie nur Ihr neuestes Denkmal, die Harkortbüste vor dem Dresdener Bahnhof. Wie geschmackvoll wirkt die weiße Büste aus dem braunen Sockel!"

„Regen und Schnee werden schon dafür sorgen, daß die weiße Büste nach und nach die Farbe des Sockels bekommt. Es ist nur Schade, daß der alte Mann so frieren muß!"

„Gegen Regen, Staub und dergleichen seid Ihr Leipziger ja nicht empfindlich," meinte der Rath. „Ihr seid Spartaner. Sehen Sie dort den braven Conditorjungen! Er trägt eine Torte zu irgend einer Festlichkeit und unbekümmert, ob Staub, Regen, Kohlenniederschlag und das Product seines Niesens die Torte mit einer geschmackvollen Kurste überziehen, trägt er sie unbedeckt, ohne ein Tuch, ein Papier, wie seine Vorfahren die Torte getragen haben. Wackerer Knabe! Wackerer Mester! Wackere Magen!"

„Ja", sagte ich stolz, „wir haben gute Magen! Sehen Sie nur, welche vortreffliche Küche unsere Restaurants führen! Unsere Beefsteaks sind zur Zeit der Ledermesse unüberwindlich, unsere Gänse, unsere Backfische sind ganz au naturel, unsere Würstchen, die des Nachts auf den Straßen feilgeboten werden, wenn die duftigen Wagen durch die Straßen rasseln, sind vortrefflich und wer da sagt, sie seien aus Pferdefleisch, der sei verflucht! Unsere Saucen —"

„Lassen wir die sauciale Frage," sagte der Rath, „und wandeln wir ein wenig auf die Messe. Da sieht man so recht die Bedeutung Leipzigs! In andern kleineren Städten würde man dies Meer von Verkaufsläden, von Schaubuden, Würfelzelten, Marktschreiereien, Caroussels und dergl. einen Jahrmarkt nennen, den man in eine Gegend vor der Stadt verweist. Hier prangt mitten in der Stadt der Zauber der dressirten Flöhe, der schönsten Damen des Harems, der wilden Männer u. s. w., aber haben wir denn Winter? Wo kommt denn das Schlittengeläut her?" —

„Es sind," erwiderte ich, „unsere herrlichen Caroussels. Man hat ihnen die Leierkastenmusik verboten und dafür soll das Schellengeläute als Ersatz dienen."

„Aber," sagte der Diener der Gerechtigkeit, „ich höre doch aus der großen Schaubude hier nebenan laute Musik erklingen? Was dem einen recht und theuer ist, sollte doch dem Andern billig und gut sein.

„Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes! Was unser Rath in seiner unerforschlichen Weisheit beschlossen hat — der Rest ist Schweigen!"

„Schweigen wir von etwas Anderem," sagte der Mann des Rechts, offenbar etwas verstimmt. „Es ist zwölf Uhr und ich habe noch einige Einkäufe zu machen. Treffen wir uns — das Wetter ist zu schön — um drei Uhr im Rosenthal bei Bonorand. Auf Wiedersehen!"

Um die genannte Stunde traf ich den künftigen Reichsgerichtsrath bei Bonorand. Im ersten Augenblick glaubte ich, es sei das Bier, welches ein Chemiker nicht ganz reinlich und zweifelsohne bei Bonorand befunden haben wollte, im zweiten Augenblick aber sah ich, wie der Rath mir einen grimmigen Blick zuschleuderte, und im dritten Augenblick fuhr er mich so hart an, wie eine muthige Droschke einen Gaskandelaber.

„Und das nennen Sie Weltstadt," rief er, „ein Nest, wo zwischen zwölf und zwei die Geschäfte geschlossen sind und man nichts kaufen kann. Ich wollte mir Geld wechseln, unmöglich: die Bankgeschäfte sind geschlossen. Meiner Frau wollte ich eine Damenkleinigkeit mitbringen, unmöglich: das mir speciell empfohlene Weißwaaren-Geschäft war geschlossen. Ich ging in ein Restaurant, um zu essen. Es war kein Platz zu finden. Ich ging in ein zweites, ganz ebenso. Der Kellner meinte, es wäre Messe, und da würden selbst die Stammgäste vertrieben. Ja, sagen Sie, ist denn Leipzig eine Jahrmarkts- oder eine Handelsstadt?"

„Lieber Herr Rath," sagte ich mit dem herablassenden Lächel des Besserwissens, „Leipzig ist keines von Beiden, es ist eine Meßstadt. Ohne die Messe wäre Leipzig nichts, das ist der erste Satz im Credo jedes Leipziger Eingeborenen. Und es ist so, oder wenigstens es war einmal so."

„Es war so, eiferte der Rath; „welch ein Armuthszeugniß würde sich die Stadt der Universität, des Buchhandels, des Engroshandels aller Art ausstellen, wenn sie nur den immer jämmerlicheren Messen ihre Wichtigkeit verdanken wollte. Die Bedeutung der Messe — das gestehen alle Kaufleute — ist ein überwundener Standpunkt. Seit die Reisenden der Geschäfte den Handelsverkehr vermitteln, ist die Messe, — vielleicht mit Ausnahme der ersten vier Tage — überflüßig geworden. Sie dauert vier volle Wochen. Sie macht die Leipziger, die in der „City," der innern Stadt wohnen, zum Sklaven der „Meßfremden" dieser Paradiesengel der kleinen Vermiether, die meist durch die Meßvermiethungen ihre ganze Jahresmiethe herausschlagen. Nur diese Leute und die Restaurateure profitiren an den vier Meßwochen, sonst Niemand. Der Leipziger aber dem „Geschäft" und „Verdienen" so heilige Worte sind, wie Schweinsknöchelchen und Gose, beugt sich, wie eine unterworfene Rasse dem kräftigeren Stamm, dem Sieger in Gestalt übermüthiger Meßfremden. Er muß es dulden, daß ihm seine Kneipe die Preise aufschlägt und ihn von seinem Stammtisch vertreibt, daß ihn sein Wirth aus der nicht „meßfreien" Wohnung vertreibt, daß im Theater sein Abonnement ungültig ist und Meßpreise eintreten, daß Droschken- und Pferdebahnanhalteplätze, daß sogar der Marke an ihm unbequeme ferne Plätze verlegt werden und daß es ihm gegenüber den Jahre lang bei Frau und Tochter eingebürgerten schrecklich liebenswürdigen Meßfremden so geht, wie dem Schneider Jetter mit den spanischen Soldaten im „Egmont", von dem der Krämer Soest höhnt: Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Kellner, der Stube — dem Bette! Und das nennen Sie noble Führung des Lebens?"

„Verehrtester Herr Reichsgerichtsrath," erwiderte ich, mich verlegen ängstlich umblickend, „es ist nur gut, daß Sie kein Leipziger hört. Die möchten Ihnen darauf hin Ihre Wohnungsmiethe bedeutend höher schrauben."

Während dieser Unterhaltung hatte sich am Ende des Bonorandschen Etablissements, da, wo eine Villa an den Garten stößt, eine Menschenmenge versammelt, die heftig gestikulirte, lachte und nach einem Punkte zeigte, welcher von fern so rosig wie das Alpenglühen im Leipziger Schützenhause aussah. Wir gingen hinzu und staunten; denn was wir für Alpenglühen gehalten hatten, war der rosig angemalte Körpertheil, mit welchem Götz von Berlichingen seine Hochachtung auszudrücken pflegte.

„Erschrecken Sie nicht," sagte eine reifere Dame, „es ist nur eine Statue. Aber es ist wirklich empörend! Frieda, stelle Dich nicht so nahe hin! Willst Du mein Opernglas?"

Der Besitzer jener benachbarten Villa hat wahrscheinlich diese Statue voll rosiger Rücksicht auf die Besucher des Bonorandschen Gartens aufstellen lassen und voll künstlerischer Genugthuung lebte er ein Bürger derer, welche kommen würden.

Und sie kamen. Sie kamen, sahen und — errötheten noch röther als die Statue selber, deren Geschlecht, Dank der abwehrenden Rücksicht — bisher unbekannt geblieben. Die Wirkung aber — die in Leipzig einen Sturm von Entrüstung in den Blättern aufwirbelte — blieb dieselbe, immer unter demselben Hintergedanken:

Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht, ob Mann — ob Weib.

Nach diesen künstlerischen Erfahrungen in Bezug auf Leipzigs Monumente von Hahnemann bis zum rothen Entrüstungsurheber an der Bonorand'schen Grenze, erwartet der Reichsgerichtsrath vom Siegesdenkmale, das die jüngsten Leute wohl nicht mehr erleben werden, das Beste, ebenso von dem seit 12 Jahren in einer dazu gesammelten Summe bestehenden Mendelssohn-Denkmal. Er drückte mir die Hand und fuhr nach dem berliner Bahnhof. Bei dieser Gelegenheit wunderte er sich, daß er für die Hereinfahrt vom berliner Bahnhof nach der Stadt 10 ₰ habe mehr bezahlen müssen, als jetzt, wo er hinausfahre. „Woher diese seltsame Taxe?" fragt er mich.

„Um euch Berlinern zu zeigen, daß Ihr in euren kleinstädtischen Verhältnissen viel weiter nach Leipzig habt, als wir Leipziger nach Preußisch-Berlin", erwiderte ich. Der Rath moltkete

tieffinnig, dann sagte er: „Ihr Leipziger seit seltsame Leute! Habt das Zeug in euch, ein deutsches Athen zu werden und duldet so viel Abdera unter euch! Bei euerm stark entwickelten Gemeinsinn, bei eurer großartigen Wohlthätigkeit, welche die des Berliners bei weitem übertrifft, bei euerm notorischen Wohlstand, eurem regen Fleiß, eurer merkantilischen Beanlagung — welche Großstadt könntet Ihr sein und könnt euch doch nicht vom Bann lächerlicher Kleinstädterei frei machen! Freilich rührt's daher, daß Ihr in eurer Lokalpresse euch mehr Weihrauch spendet, als die Wahrheit verträgt und euch so den klaren Spiegel eures sehr ehrenwerthen, aber schrecklich philiströsen Selbst verdüstert. Um euch die Wahrheit zu sagen, darf man kein Blatt vor den Mund — sondern vor die Augen nehmen."

Verschiedenes.

Ein Scherz des Charivari. Man unterzeichnet den Contrakt, da tritt ein Greis ein, — Vorstellung.

„Mein Freund", sagte die Verlobte, „das ist mein Onkel Calumois."

„Ah, mein Herr, sehr erfreut, Sie zu sehen. Soeben sprach meine kleine Frau von Ihnen als von einer unserer schönsten — Hoffnungen."

In Constantinopel flüchtete sich jüngst eine tscherkessische Sklavin in's britische Consulat und stellte sich unter den Schutz des General-Consuls Fawcett. Die Frau steht im Alter von 36 Jahren, hatte bereits mehrere Herren und war zu verschiedenen Malen verkauft worden. Ihr letzter Besitzer, Nedjib Pascha, wollte sie für 10 000 Piaster in Kaimés verkaufen, da er jedoch nur ein Angebot von 6000 Piaster erhielt, so wünschte er, sie zu behalten. Die Sklavin stellte hierauf ihrem Herrn vor, daß sie in Anbetracht ihres Alters und ihrer langjährigen Dienste ihre Freiheit verdient zu haben glaube, worauf er sie schlug und in ein Zimmer sperrte, aus welchem sie entkam und sich in's britische Konsulatsgebäude flüchtete. Sie gab in ihren Aussagen alle diese Erklärungen ab, indem sie hinzufügte, daß man sie in Gemeinschaft mit vier anderen Mädchen gewaltsam aus ihrer Heimath entführt, nach Constantinopel geschickt und in einem jener Häuser untergebracht habe, wo gewissermaßen unter den Augen und mit Wissen der Polizei Sklaven zum öffentlichen Verkauf ausgestellt sind. Mr. Fawcett, welcher sich vorgenommen hat, diesem schmachvollen Handel ein Ende zu bereiten, geht mit großer Energie in der Sache vor.

* * *

Die pariser Musikfreunde haben sich schon seit langer Zeit über die mangelhaften Leistungen der Großen Oper vom musikalischen Gesichtspunkte aus beklagt. Der Operndirector Halanzier mußte oft unangenehme Dinge hören, aber wie es scheint, tröstete er sich mit dem klingenden Erfolge, den er der architektonischen Schönheit des Garnier'schen Palastes und auch — um gerecht zu sein — der verschwenderischen Inszenirung der wenigen Opern, die sein Repertoire ausmachen, verdankte. Uebrigens hat er einige Freunde in der Presse, und diese unterstützen ihn schon jetzt in dem Bemühen, seinen am 1. November 1878 ablaufenden Contrakt mit dem Staate zu erneuern. Diese Bestimmungen dieses Contrakts sind in der Hauptsache folgende: Der Operndirector erhält vom Staate einen Zuschuß von 800 000 Francs und hat die völlig freie Benutzung des Gebäudes; er muß seinen Gewinn, wenn ein solcher vorhanden, mit dem Staatsschatze theilen. Nun ist die jetzige Geschäftsführung in der That für den Director Halanzier wie für den Staatsschatz einträglich genug, und darauf mag Herr Halanzier wohl einige Hoffnung gründen; aber am Ende muß es der Regierung doch auch auf andere als bloße Geldinteressen ankommen, und die Budgetcommission beabsichtigt daher, von dem Minister des Unterrichts und der schönen Künste eine gründliche Beziehungen, die jetzt zwischen dem Staate und der Operndirection bestehen, zu verlangen.

Bekanntmachung.

Das aus dem städtischen Forstrevier Steinort hierher geschaffte an der Weichsel gegenüber der Defensions-Kaserne aufgestellte kieferne Klobenholz 1 Klasse wird von unserer Forstkasse zum Preise von 20 Mk 50 Pf. pro 4 cmb. verkauft.

Thorn, den 9. November 1878.

Der Magistrat.

Gefangene Arbeitskräfte.

In der diesseitigen Anstalt sind die **Arbeitskräfte** von ungefähr 50 **Zuchthausgefangenen mit längerer Haft** zu vergeben.

Offerten ersuchen wir bis spätestens den

15. December cr.

an uns einzureichen.

Die Bedingungen sind in unserem Secretariat einzusehen, werden jedoch auch gegen Erstattung der Kopialien übersandt.

Cronthal bei Crone an der Brahe den 22. November 1878.

Königl. Direction der Strafanstalt.

Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Rechnungen, Wechsel, Briefköpfe sowie sämmtliche Drucksachen billigst in der Wiener Schnelldruckerei von

J. Neukirch,
Culmerstraße.

Passendes Geschenk für Damen.

Briefpapier mit **zwei**farbigem Monogramm (nicht einfarbig wie bisher) in eleganten Cartons.

feines engl. Briefpapier Nr.	I.	II.	III.
100 Bog. u. 100 Couv.	5,50	4,75	4,25
50 „ 50 „	3,00	2,60	2,40
25 „ 25 „	1,75	1,50	1,40

Extra Papiersorten (kleines Damenpost, farbiges Briefpapier, dreieckiges Papier 2c.), ferner Monogramme farbig mit Gold oder ganz Gold, laut besonderem Preiscourant, der nebst Proben franco zu Diensten steht.

Graudenz im November.

Jul. Gaebels, Buchhandlung.

Spielwerke

4—bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann direkten Bezug, illustrirte Preislisten sende franco.

Copir-Tinte

von Antoine & fils in Paris empfiehlt **Walter Lambeck.**

Eine

Nähmaschine

ist billig zu verkaufen
Kl. Mocker Nr. 2.

Original-Boston-Presse.

Die Zahl meiner Buchdruck-Pressen habe ich durch eine

Amerikanische
Tiegeldruck-Accidenz-Schnellpresse

vermehrt und bin ich dadurch in den Stand gesetzt, kleinere Drucksachen zu

so billigen Preisen

zu liefern, wie dies bei Anwendung grosser Schnellpressen keine Buchdruckerei im Stande ist.

Es werden auf der **Boston-Presse** geliefert:

Rechnungen,

Visitenkarten (100 Stück für **90 Pfennige**, 1 Mrk., 1,25 Mrk., je nach Grösse und Zeilenzahl.)

Couverts,

Einladungen, zu Bällen, Hochzeiten, Diners etc.

Verlobungs-Anzeigen, in Briefformat oder auf Karten.

Preiscourante, Memorandum's, Avise, Nota's, u. s. w.

Wechselschemas,

Adresskarten einfach auf weissem Carton, Glacee-Carton, auf reizendem Unterdruck.

Briefköpfe,

Menu's einfach elegant oder mit farbigem Unterdruck,

Familien-Nachrichten, der verschiedensten Art.

Circulaire, Kaufmännische Papiere jeder Art. u. s. w.

Indem ich ein hochgeehrtes Publikum zur Benutzung meiner **Accidenz-Schnellpresse** einlade, bemerke ich

dass die Ablieferung der Bestellungen bei grösseren Auflagen in einer Stunde, bei kleineren z. B. Visitenkarten in wenigen Minuten erfolgt.

Ernst Lambeck.

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden,
Epilepsie,
Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch
Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.

NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Das einzige **wirklich praktische Kochbuch** ist und bleibt

Emma Allestein bestes bürgerl. Kochbuch

9te Aufl. eleg. brosch. 2 M. 70 Pf. — in Prachtband 3 M. 50 Pf.

Ungarwein-Offerte.

Da wir die Provinz Preußen nicht bereisen lassen, wünschen wir unserem im gesammten Herzogthum Posen rühmlichst bekannten

Oberungarwein

auch dort Eingang zu verschaffen und erlauben uns nachstehende vorzügliche Gewächse aus den Jahrgängen 1868, 1872, 1873, 1874 zu offeriren:

herber	**Szamarodni**, Tafelwein	Mk 180.	per Kuffe gleich 135 Liter.
fein	„ „	210.	
gezehrter	**Ob. Ungar** „	240.	
fein	„ „ Dessertwein	300.	
feinst.	„ „ „	360.	

Süße Tokayer, Dessert, und Arzenei-Weine von 300—600 Mk pro Kuffe.
„ „ „ „ „ „ 1,80—4 „ Org.-Flasche.

Für Reinheit und Güte übernehmen wir jede Garantie. Versendung in 1/4, 1/2 und 1/1 Kuffen auch ab unserem Lager Mad b. Tokay Proben gratis

Grotefendt & Böer
Ungarweingroßhandlung Ratibor O./Schl.



Künstliche ZÄHNE und GEBISSE,
auch heilt und plombirt kranke Zähne

H. Schneider,
Brückenstrasse.



Preußische Original-Loose

1. Klasse 159. Lotterie: 1/2 à 124 Mk., 1/4 à 62 Mk, (Preis für 3. u. 4. Klasse: 1/2 à 150 Mk., 1/4 à 75 Mk) versendet gegen Baareinsendung des Betrages **Carl Hahn** in Berlin S. Kommandantenstr. 30.

Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden von der Bromberger und Fischerei-Vorstadt, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich fortan ein Lager von

verschiedenen Bieren

in meiner Wohnung,

Fischerei-Vorstadt 338

unterhalten, und solche zu gleichen Preisen, wie in meinem Geschäftslokal Butterstraße 145 abgeben werde.

B. Zeidler.

Barterzeugungs-Pomade,

erzeugt in 6 Monaten einen vollständigen Bart. à Dose 3 Mk, halbe Dose à 1 Mk 50 Pf. Dieses kosmetische Schönheitsmittel ist jungen Leuten schon von 16 Jahren an ganz besonders zu empfehlen, da der Bart eine Zierde des Mannes ist.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.
Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Sämmtliche Papiersorten,

Hefte, Contobücher, Bleistifte, Halter, Federn etc.
empfiehlt **Wiederverkäufern** mit großem Rabatt.

J. Neukirch.

Kaffee's:

Eine neue Sendung **Manilla**, reinschmeckend und kräftig, empfehlen sehr preiswerth à 1,25 pr. Pfd. und **Rio, la Guayra, Java, Ceylon, Perl-Tellichery, Mocca** zu verschiedenen Preisen.

L. Dammann & Kordes.

Cementwaarenfabrik

von

R. Uebrick in Thorn

empfiehlt vorräthig oder auf Bestellung: Sockelsteine, Röhren, Krippen, Treppenstufen und Trottoirplatten, Fliesen in verschiedenen Mustern, sowie alle Gegenstände, welche sonst in Sandstein gefertigt werden, unter Garantie.

Anfertigung von

Oberhemden

sowie

jede Art Wäsche

sauber, unter Garantie des Gutsitzens
A. Kube, Gerechtestr. 128/29.



Pianinos

von Th. Weidenslaufer, Berlin
88, Dorotheenstrasse 88.

Kostenfreie Probesendung; billige Fabrikpreise; leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Seit einem Vierteljahrhundert bei Gicht und Rheumatismus tausendfach bewährt,

können die Lairitz'schen **Waldwoll-Producte: Unterkleider, Watte, Oel, Extract, Sohlen,** allen an obigen Uebeln Leidenden nicht genug empfohlen werden. Niederlage in Thorn bei

D. Sternberg.

Roggen-, Gersten- und Erbsenschrot, Hafer, Kleie und Ausharfsel, Leinkuchen und Wacholderbeeren

H. Saffian, Schlammgasse.

Möblirte Zimmer von sofort zu vermiethen Araberstr. 132 a.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.